

## Kriegszeiten.

Die günstige Lage geriet in Kriegsläufen dem Ort zum Verhängnis. Er befand sich im Schnittpunkt großer Heerstraßen, die von Freund und Feind für Truppendurchzüge viel benützt wurden. Dabei kamen drei Richtungen in Betracht: die Hauptstraße nach Pforzheim, die Abzweigung über die Brücke nach Leonberg, die Zufahrt, die vor Illingen und vor Lienzingen in die nach Bretten führende Heerstraße einlief. Besonders von Westen, von Frankreich her, war der Ort die offene Pforte ins Württemberger Land.

Wie 1504, im Krieg zwischen Württemberg und der Pfalz, beiden Ortsteilen übel mitgespielt wurde, so waren sie auch in den späteren Kriegen, zwischen dem Reich und Frankreich, dauernd in Mitleidenschaft gezogen und durch Kriegsschäden aller Art heimgesucht.

Im Bauernkrieg hat das Kloster die Schwärme auf sich gezogen. Der Stocksberger Haufen war daselbst vom 18.—21. April 1525, Säcklein von Rohrbach am 29. April, später noch ein dritter Schwarm von Gundelsheim her; doch kam das Kloster verhältnismäßig glimpflich weg. Auch in den Amtsorten waren die Bauern „wälgig“; zu schweren Ausschreitungen scheint es nicht gekommen zu sein. Man sagt, daß die Burgen von Niefern, Dürrenz und Lomersheim um diese Zeit zerstört worden seien. — Unausprechliches Unglück brachte der

### 30 jährige Krieg.

Im Jahr 1622 hatte unsere Ortschaft 1242 Einwohner; 1648 waren es noch 11 Bürger, etwa 50 Seelen. Welcher Jammer liegt zwischen diesen Zahlen. Im allgemeinen gilt die Schlacht bei Nördlingen, 6. September 1634, als der Tag, der das Land den Horden des Krieges preisgab. Unser Grenzgebiet ist schon bald schwer betroffen worden. Bereits im Jahre 1621 hausten die Scharen Mansfelds übel im Maulbronner Amt; desgleichen vom 4.—8. Dezember 1631 die Lothringer, die das Amt um 48900 fl. brandschakten. Am 16. Juli 1622 wurde Delbronn von den Kroaten eingeäschert, dabei verloren 450 Einwohner das Leben; am 15. August 1632 erlitt Knittlingen durch die Kaiserlichen das gleiche Schicksal. Die Kriegsschäden betragen damals für das Klosteramt innerhalb 2 Jahren „bei anderthalb Tonnen Goldes.“

Der Bericht des Vogts Barthol. Marchthaler zu Maulbronn vom 26. Sept. 1652 zählt die Verluste auf: 1631 sind bei einer Huldigung an mannbaren Untertanen, Männern und Bürgeröhnen, gezählt worden 7220, nach dem Friedensschluß 389, im September 1652 samt Beisitzern 716. Wüstliegende Felder waren vorhanden: dick verwaldete Aecker 15339 Morgen, verwahrloste Weinberge 2238 Morgen, Wiesen,

„die zumteil Gehölz geworden“, 348 Morgen. In Asche gelegt und zugrundegerichtet waren 1648 private Häuser und Scheuern, 8 herrschaftliche Gebäude, 6 Mühlen, 1 $\frac{1}{2}$  Kirchen. Die Dorfschaften waren teilweise, manche bis Zweidrittel, abgebrannt „und vihl leut niedergefabelt.“

In einer Berechnung vom 18. Oktober 1653,<sup>24</sup> die Vogt, Bürgermeister und Gericht von Maulbronn über die von 1634—1638 aufgetragenen Kriegs- und Brandschäden aus dem Amt Maulbronn dem Herzog vorlegten, ist die Gesamtsumme mit 673768 fl. 15 Kr. angegeben, darunter Brand, Raub und Ranzion i. J. 1634 mit 303800 fl., Winterquartiere im Jahre 1634 und 1635 mit 214641 fl. Der Bericht schließt vielsagend: „darunter vihl privat raub und ranzion, auch mord nach publizirter pardon, angesehen das amt ganz depopulirt (entvölkert) worden.“

Ueber den hiesigen Ort sind in diesem Bericht besondere Schäden ausgeschieden: 17 Gebäude eingerissen und verbrannt 1700 fl.; Brandschätzung und Geldabnahme 2800 fl.; 70 Pferde geraubt 2100 fl.; 400 Stück Vieh 8000 fl.; 1040 Schafe und Schweine 3120 fl.; Frucht und Mobilien 4000 fl.; 500 Eimer Wein 4000 fl.

Sonst sind keine örtlichen Auskünfte vorhanden. Den Grund erfährt man aus dem L. B. v. 1661, wo es heißt, daß im vergangenen dreißigjährigen Krieg in dem Flecken Dürrenz alle Steuer-, Kauf-, Teil- und Unterpfandbücher samt schriftlichen Dokumenten hinweg gekommen, auch alle alten Bauersleute gestorben und verdorben und niemand mehr dagewesen sei, der hätte Auskunft geben können. Eine gleiche Bemerkung enthält der Bericht von 1653: „weyl alle acta bey der amtschreiberey verlohren.“

Um so deutlicher sprechen die Bevölkerungszahlen. Das Klosteramt Maulbronn hatte vor dem 30jährigen Krieg gegen 30000 Bewohner, im Jahre 1648 noch 1500; es hatte also durch den Krieg <sup>19</sup>/<sub>20</sub> seiner Bevölkerung verloren. Für hier lauten die Zahlen 1622: 1242 Einwohner; 1634: 931; 1645: 106; schließlich noch 11 Bürger, d. i. 50 bis 60 Einwohner,<sup>25</sup> was dem Verlustverhältnis des Oberamts entspräche.

Das Klosteramt hatte als Grenzgebiet, der hiesige Ort in Folge seiner ausgelegten Lage unter den Truppendurchzügen besonders zu leiden. In einer beweglichen Klage an den Herzog aus dem Jahre 1643 ist mitangeführt, „daß das Klosteramt das Unglück habe, daß bei allen Durchzügen die Völker durch dasselbe geführt würden.“ Das Schlimmste waren die freie Verpflegung der Truppen, die Ranzion (Lösegeld), die Kontribution (Schätzung), oder wie es in dem Bericht von 1653 heißt, „für underhallt, fourage, gelt, preßuren unnd ranzionen, wobei die arme underthonen — auch von deutschen Truppen — ganz feindtlich

<sup>24</sup> St. A. <sup>25</sup> W. I. B. 1847, 162 u. f.

tractirt worden." Ungeachtet dieser schweren Lasten mußten die Untertanen „ihrem Prälaten eine Schatzung zahlen und ihren Anteil an Contributionen zur Landschaft einschicken," sich also, wie sie sagten, „mit gedoppelter Ruthe strafen lassen."<sup>26</sup>

Daß die entarteten Soldatenhaufen Gut und Leben anderer für nichts achteten, ist bekannt. Den Einwohnern wurde das Vieh weggenommen, die Häuser angezündet, alle schändliche Bosheit an ihnen ausgeübt. Sie flüchteten sich in die Wälder und nährten sich von dem, was der Wald bot. Aus gemahlener Eicheln wurde Brot gebacken. Das Ackerland blieb wüst liegen; es konnte, wie der Bericht klagt, „fast gar nichts mehr angeblümt werden." Im ganzen Amte gingen nur 2 Pflüge ins Feld. Der hiesige Pfarrer Seremias Heinrich war, als er 1637 verfezt wurde, dem Hungertod nahe.

Während des Krieges war das Kloster wieder eine katholische Abtei gewesen, was das Uebel noch vermehrte. Am 14. Oktober 1648 wurde nach endlosen Verhandlungen Maulbronn Württemberg zugesprochen. Am 29. Januar 1649 erfolgte die Besitzergreifung und Huldigung in der Klosterkirche unter großer Bewegung der noch übrigen 373 erwachsenen Amtsangehörigen, wobei Pfarrer Johannes Beck von Dürrmenz die Rede hielt.

Im Jahr 1652 zählte die hiesige Gemeinde wieder 262 Einwohner; aber erst im Jahr 1745 war die Seelenzahl von 1622 wieder erreicht.

Der Jammer des 30jährigen Kriegs, die schmachvolle Zerrissenheit des deutschen Volks wiederholte sich im

### **Reichskrieg**

(1681—1697), den das deutsche Reich gegen die Uebergriffe Frankreichs zu führen hatte.

Als Ludwig XIV. sich am 30. September 1681 Straßburgs bemächtigte, befand sich das Heerwesen des Reichs in so kläglicher Verfassung, daß es unmöglich war, den Krieg zu erklären. Den Einfällen der Franzosen war unser Grenzgebiet schutz- und schonungslos preisgegeben. Pforzheim war bei diesen Unternehmungen das erste Hauptziel der Franzosen, denn es bildete den Schlüssel und die Einfallspforte in das angrenzende württembergische Land. Schon beim ersten Einbruch, 1688, wurde die Wohnung des Klosterwaldmeisters in Mühlacker auf einem Beutezug von Pforzheim aus verbrannt. Am 1. September 1691 stand das kaiserliche Heer bei Dürrmenz.

Die schwerste Heimsuchung geschah durch die französische Rheinarmee i. J. 1692, die mit dem Treffen bei Dettingheim einen ruhmlosen, aber starken Erfolg davontrug.

<sup>26</sup> Sattler, 8, 70.

Marschall de Lorge, der Neffe des großen Turenne, war mit 30 Bataillonen, 80 Schwadronen und 40 Geschützen bei Dachslanden über den Rhein gezogen und marschierte auf Pforzheim zu. Er plünderte Durlach, erreichte am 25. September Wilsberg und schickte am 26. September eine Abteilung von 3200 Mann mit 9 Geschützen unter Generalleutnant Chamilly voraus, um Pforzheim zu nehmen. Von dem Vorhaben der Franzosen unterrichtet, hatte der Befehlshaber der Reichstruppen, Markgraf Christian von Brandenburg, von Frankenthal aus eine berittene Abteilung unter Friedrich Karl, Herzog von Württemberg, Kaiserl. General der Kavallerie und Administrator des Herzogtums, gegen die Franzosen gesandt, um das Vorland zu schützen, während der Markgraf selbst mit der Hauptmacht nach Heilbronn marschierte. Nach Ueberschreiten des Rheins bei Sonthofen kam Herzog Friedrich Karl am 23. September durch Heidelberg, zog bei Sinsheim den kurbayrischen General Sohler an sich, entsandte von Bretten aus 3 Kompagnien Infanterie des Regiments Würz nach Pforzheim, um die dortige Garnison zu verstärken und marschierte selbst unter Preisgabe des ganzen Vorgeländes nach Detisheim, wo er am Abend des 25. September eintraf. Am 26. September richtete er daselbst sein Lager ein, weil ihm der niedere Rücken des Wurmbergs mit dem davor hinziehenden Erlenbach geeignet erschien, das Enztal abzuriegeln und dem Feind den Zugang in sein Herzogtum zu verlegen. Die Stärke der vom Herzog befehligten Abteilung ist mit der gewöhnlichen Angabe von 6—8000 Mann viel zu hoch gegriffen. Der Herzog brachte über den Rhein 4 berittene Regimenter (zu je 300—400 Mann), dazu stießen 2 Regimenter unter Sohler, 1 Regiment unter seinem Bruder Louis, 1 Regiment zu Fuß unter Würz, von dem aber 3 Kompagnien nach Pforzheim weggeschickt waren. Er hatte also im ganzen bloß 3—4000 Mann. Die militärische Stellung war günstig, zur Verteidigung wie geschaffen. Detisheim war befestigt, durch eine starke Mauer und breiten Wassergraben geschützt. Der Wurmberg bildete mit dem angeschwollenen und gestauten Erlenbach einen natürlichen Wall mit nassem Graben. Auf der rechten Flanke war sumpfiges Gelände, die linke war durch die Steilufer der Enz gesichert. Im Rücken lag ungangbarer, dichter Wald. Der Herzog selbst meinte, „daß man ihm in seiner Stellung nicht anderst als mit Stücken, d. h. mit Artilleriebeschießung, bey kommen könnte“.

Aber der Ablauf der Unternehmung widerspricht aller Voraussetzung. Der Herzog ließ von Detisheim aus aufklären. Er schickte zu diesem Zweck eine Streife Husaren mit dem Obristleutnant Mortani ab, der denn auch Gefangene einbrachte und noch am Morgen des 27. September meldete, daß die Garnison Pforzheim sich noch wehre. Aber Pforzheim hatte schon am 26. September kapituliert. Chamilly aber ließ die schweren Geschütze in längeren Zeitabständen weiter feuern um den Anschein zu erwecken, daß Pforzheim noch belagert werde. Am 27. September vormittags erhielt der Herzog von einem Bauern die Meldung, daß sich  $\frac{3}{4}$  Stunden von seinem Lager französische Truppen sehen ließen. Er schickte wieder 150 Pferde unter Mortani und zwei weitere Eskadrons unter Obrist Earlin ab, um aufzuklären. Mortani kehrte nicht mehr zurück. Er tauchte



Untere Hofstraße

später bei den Franzosen

auf und erhielt im November 1693 von Ludwig XIV. ein aus Ueberläufern gebildetes Husarenregiment; er ist also bei Dettsheim Verräter geworden.

Marſchall de Lorge war es gelungen, 4 Dragonerregimenter im Bühlwald westlich Kieselbronn in Stellung zu bringen und dahinter das Haupttreffen, Infanterie links, Artillerie in der Mitte, Kavallerie rechts, aufzustellen. Obrist Carlin traf auf den Feind, ritt mit verhängten Zügeln zurück und meldete den Anmarsch des ganzen französischen Heeres. Auf diese Kunde befahl der Herzog, der offenbar keinerlei infanteristische Vorbereitungen zur Verteidigung getroffen hatte, den Abmarsch seiner Truppen. Aber beim Anblick der in 6 Kolonnen den Berg herabstürmenden französischen Reiterregimenter brach eine Panik aus. Vergebens suchten die Führer die außer Rand und Band gekommenen Mannschaften zu sammeln. In einer Waldlichtung bei den Eckenweier Seen wollten der Herzog und Baron Sohler einige Eskadronen zum Stehen bringen, um den Rückzug zu decken. Aber die Generale wurden im Stich gelassen und mußten sich ergeben. Der Herzog war von den Cornettes M. d' Osilly vom Dragonerregiment Gobert u. Chevalier de Barbançon vom Regiment Maitre de Camp und 5 Dragonern umringt worden. Auch der Bruder des Herzogs, Prinz Louis, „würde ebenmäßig gefangen worden seyn, weil ein Franzos sein Pferd schon im Zaum ergriffen hatte, wofern nicht des Prinzen Türk herben geehlet wäre und dem Franzosen den Kopf abgehauen hätte“.

Die Franzosen berichten, daß sie die Enz bei Dürmenz überquert und schon den im Abmarsch befindlichen linken Flügel geworfen hätten. Die zurückflutende Reiterei nahm statt Richtung Heilbronn die Straße nach Baihingen, bis wohin die Franzosen die Verfolgung aufnahmen. „Prinz Louis ritt mit 300 zusammengeklauten Reitern bis Cannstatt, willens, so gut es sein konnte, Stuttgart einigermaßen zu decken“. Der größte Teil der herzoglichen Reiterei zog sich auf Heilbronn zurück. Der durch seine Eitelkeit bekannte Marſchall Villars, der mit dabei war, bezeichnet das Gefecht bei Dettsheim—Mühlacker, von den Franzosen ruhmredig Combat de Pforzheim benannt, als eine Hasenjagd.

Die Verluste sollten nach dem französischen Bericht betragen haben: 900 Tote, 400 Gefangene, 2000 Pferde, 9 Fahnen, 2 Paar Pauken, 2 Regimentskanonen, fast der ganze Fuhrpark. Außerdem wurde ein Wagen des Herzogs mit einer bedeutenden Geldsumme und die Maultiere, die sein Koch- und Ekgeschirr sowie seine Privatschatulle trugen, erbeutet. Bei Absuchung der weiteren Umgebung fand man in Knittlingen 6 Kanonen, in Neuenbürg 3. Die Zahl der Toten und Gefangenen ist im französischen Bericht stark übertrieben. Des Herzogs eigener Bericht, den er von Straßburg aus am 18. Oktober an den Kaiser schrieb, gibt an Gefallenen nicht über 50, an Gefangenen nicht über 150 an. Nach den amtlichen Verlustlisten fehlten beim Sammeln vom Kürassierregiment Latour 1 Oberstwachmeister, 4 Offiziere, 7 Unteroffiziere, 132 Mann; am 2. Oktober waren aber nur noch 22 Mann und 30 Pferde abgängig. Beim Regiment Sohler betrug die Zahl der Vermißten, außer dem Regimentskommandeur, am 2. Oktober 15 Mann. In den Tagen nach dem Gefecht wurden noch 20 Offiziere und Gemeine zusammengelesen und in ein Lager eingebracht. Die Gemeinen wurden bis aufs Hemd ausgeplündert und davongejagt, eine bei den Franzosen beliebte Art, sich die Ernährung der Gefangenen zu sparen. Mit Bauern und Stadtbürgern wurde ebenso verfahren, man ließ sie nackt laufen. Herzog Friedrich Karl wurde auf Befehl Ludwigs XIV. von Straßburg am 3. November an den Hof nach Versailles gebracht und dort „mit außerordentlicher Distinction“ behandelt. Er wurde 1693 aus der Gefangenschaft entlassen.



1692.

### LE COMBAT DE PHORZEIM.

**L**E mareschal de Lorge, après avoir passé le Rhin à Haguenbac le 26 de Septembre, & pris Phorzeim le même jour, eut avis que 6000 chevaux, sous les ordres du duc de Wirtemberg, général de la cavalerie de l'Empereur, estoient campez dans un poste défendu par la ville d'Heidesheim, & couvert par un gros ruisseau. Ils avoient à leur garde avancée quelques compagnies de Hussars, soutenües par plusieurs escadrons, que le mareschal fit attaquer. La garde plia d'abord, & jeta une telle espouvante dans tout leur camp, qu'ils ne pensèrent qu'à se sauver. Les François passèrent le ruisseau, & poursuivirent les fuyards près de trois lieües. On en tua plus de 900. Le duc de Wirtemberg, le baron de Soyer, mareschal de camp des troupes de Bavière, & plus de 500 autres demeurèrent prisonniers.

C'est le sujet de cette médaille. On y voit un Trophée, au pied duquel sont les dépouilles des ennemis. A costé il y a une tente, & un piquet, où sont attachez deux chevaux. La légende, FUSO GERMANORUM EQUITATU PARTIS SPOLIIS CAPTO DUCE, signifie, *la cavalerie des Allemands mise en fuite, leur bagage pris, & leur général fait prisonnier.* L'exergue, AD PHORZEM IUM XXVII SEPTEMBRIS. M DC XCII. à Phorzeim le 27 de Septembre 1692.



General Sohler war schon am 28. Oktober 1692 auf Ehrenwort nach Heilbronn beurlaubt und übernahm wieder die Führung seines Regiments.

Die Verluste der Franzosen betragen nach ihren Angaben nur 6 Reiter. Der Sieg wurde in echt französischer Weise unglaublich aufgebauht. Ludwig XIV. ließ, wie für alle Kriege und Siege, auch auf das Gefecht bei Detisheim eine Siegesmedaille schlagen, die das für die Franzosen glänzende Treffen verherrlichte. Im Städtischen Reuchlin-Museum in Pforzheim befindet sich außer der Medaille, die in 2 Größen hergestellt wurde, auch eine Abbildung und Beschreibung (f. S. 253), ein denkwürdiges Blatt aus einer französischen Sammlung jener Zeit. Die Medaille zeigt auf der Vorderseite das Bild des Allerchristlichsten Königs, die Darstellung auf der Rückseite ist wie folgt beschrieben: Man sieht darauf eine Trophäe, darunter die Beute der Feinde. Daneben befindet sich ein Zelt und ein Pfahl, an dem 2 Pferde angebunden sind. Die Umschrift *Fuso Germanorum Equitatu Partis Spoliis Capto Duce* bedeutet: Die deutsche Kavallerie in die Flucht geschlagen, ihr Gepäck (Kriegsgeräte) weggenommen und ihr General gefangen gesetzt. Darunter steht das Datum: Bei Pforzheim, am 27. September 1692.

Das Gefecht selbst wird also beschrieben: 1692. Das Gefecht bei Pforzheim. Nachdem der Marschall de Lorge den Rhein bei Hagenbach am 26. September überschritten und am selben Tag Pforzheim eingenommen hatte, bekam er Nachricht, daß 6000 Reiter unter dem Befehl des Herzogs von Württemberg, kaiserlichen Generals der Kavallerie, in einer Stellung lagerten, die durch die Stadt Detisheim verteidigt und durch einen starken Bach gedeckt war. Sie hatten als Vorposten einige Kompagnien Husaren, gestützt auf mehrere Schwadronen, die der Marschall angreifen ließ. Die Vorhut floh sogleich und warf einen solchen Schrecken in das ganze Lager, daß sie nur an Rettung dachten. Die Franzosen passierten den Bach und verfolgten die Flüchtlinge bei 3 Meilen. Man tötete mehr als 900. Der Herzog von Württemberg, der Baron von Soyer, Generalmajor der bayrischen Truppen und mehr als 500 andere blieben als Gefangene.

Verhängnisvoll waren die Folgen. Detisheim ging in Flammen auf; nur 3 öffentliche Gebäude, Kirche, Pflanzhof und Rathaus, blieben stehen. Lienzingen wurde angezündet, „so daß viel schöne Gebäu, an der Zahl auf die 31, in der Mitte herausgebronnen.“ Dasselbe Schicksal erlitt Pforzheim, das einem 4tägigen Brande zum Opfer fiel; innerhalb der Mauern blieben nur 4 Privathäuser übrig. Die nähere und weitere Umgebung mußte ungeheure Brandschadungen, Erpressungen und Räubereien über sich ergehen lassen. Zur Wegführung der Beute aus Baihingen waren allein 100 Wagen nötig. Auch mußte die Stadt 100 000 Livres in Silber zur Truppenlöhnung beisteuern. Mühlacker wurde ausgeplündert, Knittlingen verbrannt. Von Pforzheim aus durchzogen die Mordbrenner das Enz- und das Nagolbthal. Das Kloster Hirfau, das betriebssame Calw wurden am 30. September ausgebrannt. Nach diesem furchtbaren Raubzug verließ de Lorge unbehelligt unser Land, ging am 6. Oktober über den Rhein zurück und entließ seine Truppen in die Winterquartiere.

Das Verhalten des Reichsheeres während des Franzoseneinfalls ist der Gipfel kläglichster Ohnmacht. Schon daß Herzog Friedrich Karl Administrator seine Stellung kampfslos räumte, ist ein Spott für jede Beschreibung, nicht bloß für die des eitlen Marschalls Villars. Noch unbegreiflicher ist, daß das bei Heilbronn lagernde Hauptheer in völliger Untätigkeit verharrte, so daß die zügellose Raubsucht der Franzosen sich nach Gefallen austoben konnte und der militärische Erfolg zu neuen Untaten anreizen mußte.

Der unheilvolle Vorgang wiederholte sich denn auch in den folgenden Jahren. Im Frühjahr 1693 erhielt Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden den Oberbefehl über die deutschen Truppen am Oberrhein. Der unter dem Namen Türkenlouis bekannte geniale Feldherr war der rechte Mann am Platz.

Während der Schwarzwald eine natürliche Absperrungslinie bildete, stand die breite Lücke von Pforzheim bis Heidelberg den Franzosen offen. Es mußte also eine Verteidigungslinie eingerichtet werden, wenn dieses offene Land nicht fortwährend den verheerenden Einbrüchen der Franzosen preisgegeben sein sollte. Aber der planmäßige Ausbau der sogen. Eppinger Linie, wobei Dürrmenz nicht bloß für den Durchmarsch der Truppen, sondern auch als strategischer Platz, als eine Art Brückenkopf in Betracht kam, geschah erst später. Im Frühjahr 1693 hatte Frankreich einen neuen Feldzug vorbereitet. Markgraf Ludwig Wilhelm traf die Gegenmaßnahmen. Seine Truppen sollten bis zum 15. Mai an der Linie Dürrmenz—Heidelberg aufgestellt sein. Der südliche Anmarschpunkt war Dürrmenz, wo 4 Regimenter Reiterei unter Generalwachtmeister Sohler als linke Flanke gesammelt wurden. Am 16. Mai ging das französische Heer, wieder unter de Lorge, über den Rhein. Heidelberg fiel. Aber Heilbronn, dem das Hauptunternehmen galt, wurde gehalten. Dafür schickte de Lorge den berüchtigten Ezechiel Melac mit 4000 Mann in unser Gebiet, „um soviel Kontributionen als irgend möglich zu erheben und das Getreide und die fourage gründlich zu verderben.“ Noch schlimmer wurde es, als der Dauphin ein zweites französisches Heer durch unsere Gegend führte, um sich mit de Lorge zu vereinigen. Am 21. Juli stand dieses Heer bei Illingen. Die französische Einbruchsarmee zählte nun 80000 Mann, nach damaligen Begriffen ein gewaltiges Heer. Es hatte, wie immer, den Befehl, sich aus dem besetzten Gebiet zu erhalten und verübte infolgedessen unerhörte Expressionen, Ausschreitungen und Kriegsgreuel. Der Sommer 1693 war für den Ort und das Oberamt die schlimmste aller schlimmen Kriegszeiten.

Das erhellt aus einer Aufstellung<sup>27</sup> „des vogts, amtspfleegers und außschuß Maulbronner amts bey erjnnernng obhabender pflichten an- geben und beschreiben den 10. Octobris Anno 1693, spezificirt was summa summarium franzzösischer feindlicher brandt- plünderung- fouragiers schäden jm amt Maulbronn in der campagne Anno 1693 beschehen: ahn häußer und gebäu verderbt und verbrandt — hew oder gras, weinn, trauben, obs, krauth, rieben und anderm garttengewäg;

<sup>27</sup> St. A.

item frucht nach raven gerechnet den scheffel zue 3 fl. — viech, gelt und mobilien; ausgeschieden für die Zeit vom Majo an biß 30. July, vom 30. July biß 3. August, vom 3. August biß zue der frantzosen abmarsch.“ Der Gesamtschaden des Oberamts Maulbronn betrug in den angegebenen Zeitabschnitten 76 281 fl. 42 Kr. — 71 725 fl. 10 Kr. — 87 984 fl. 32 Kr., zus. 235 991 fl. 4 Kr. Für Dürrenz lauten die entsprechenden Zahlen 31 093 fl. 15 Kr. — 863 fl. — 2 962 fl., zus. 34 918 fl. 15 Kr.

Ein sprechendes Bild wird in einer Eingabe entrollt, mit der die Gemeinde dem Herzog gegenüber die Unmöglichkeit darlegt, die ihr trotz der ausgestandenen Kriegsschäden zugetheilte Kriegssteuer von insgesamt 206 fl. 29 kr. 4 hlr. bezahlen zu können. Es heißt in der Bittschrift: <sup>28</sup>

„Obwohlen nun gnädigster fürst und herr diser fleckh Dürrenz vor in stehenden laibigen kriegstrouben bey nahem der beste und zumahlen größte dieses amts Maulbronn gewesen, so ist aber derselbe, indeme eine sehr gänge doppelte landt-stras, creug weiß hierdurch gehet gegen der benachbarten Marggraffschafft Baden-Durlach nur 2 stund weit von Pforzheim ligend und mithin alle wetter des verderbens denselben laider berühret, vor andern orthen in grundt ruinirt worden, gestatten diser gräng fleckh noch all Jahr vermittelst außgestandener fouragierungen, auch sehr viel erlittene durchzügs- rast- und nacht- auch wirklicher winterquartieren, in großen ohnwiderrännglichen schaden gesezet und von frantzösischer armée etliche jahr und zwar auch erst im sommer Ao 1692 et 1693 rain außgeplündert, die liebe fruchten und andere lebensmittel unß laider gänglich engogen, darzue noch mit höchstschädlichem brand heimbesuecht, mithin in solche große armuthen gebracht worden, daß die mehiste inwohnerer bißher nach und nach, ehe das hftfl. gnädigste allmosen geraiht worden, vor hunger und kummer elend verschmachtet, und erbämblichen todts entblischen seyn, wie dann nicht wohl der 3te theil der burgererschaft mehr beyleben, die wür, weilen Ao 1693 wegen der frantzösischen armée den ganzen sommer über uns in der trübseligen flucht haben auffhalten muessen, in deßen aber die güetter sonderlich die weingardt sehr ruinirt, und in großen abgang gesezt worden, und wür den feldbau ebenmäßig nicht behärig haben fortsetzen können, dieses jüngstverstrichen jahrs weder ernd- noch herbst segen gehabt, es ist uns auch, da die ganze allrte armée in abgewichenem Majo bey uns gestanden und folgendts, alß noch ein pahr monatlang der herr Graff von Hohenzollern mit seinem regiment und andern commandirten allhier zu Dürrenz stehen gebliben, item nach deme darauffhin die armée bey Krezingen zustehen kommen, und die sehr viele schiffe, warmit die armée yber rhein gegangen, auch munition, commiß, fourage und andres täglich in großer mänge die ganze zeit yber von Haylbronn auß jedesmahls durch disen fleckhen geführt worden, dabann dieselbe allezeit entweder yber mittag oder nacht außgespannt und allhier gefüettert haben, auch nachdeme die ganze allrte armée im octobris jüngstthin wider zuruckh gegen Haylbronn marschirt, so wohl vorhero durch die merode, als auch der artillerie angehörige große mänge leütthe und sehr viele pferdt, warzu wür jedoch auch unßer, nur noch wenig habendes zugvieh miteinander zum vorskpann hergeben müeßen, sowohl das gras alß gemachte hew und fuetter, auch obs krautt, rieben undt andere lebensmittel hierdurch, Gott erbarme es!

<sup>28</sup> St. V.

also gar entzogen worden, daß wir bey dieser sehr harten winterszeit unß kümmerlich behelffen und den bitteren hunger leyden müessen, ist dannenhero bey diser wahren aber laidigen beschaffenheith in unßerer obhabender großer noth und be-  
 kandter armuthbey durchauß ohnmöglich, noch darzu die gedachte anlagen zuerlegen, deren wir aber bey dem amt Maulbronn, auß urfachen ybrigen amts fleckhen ohne deme auch gar hartt fallet dise praestanda zu prästeren, nicht erlassen oder befreyet werden, hergegen wir, weilen in disen schwehren kriegstrouben unßere fleckhens- undt steier bücher verlohren gegangen, nicht behörig umbschlagen können. Allß werden wir äußerst gemüehiget Euer hochfürstl. Durchl. hiermit underthänigst und höchstfleißigst zu bitten, dieselbe wollen dero gloriwürdigster clemenz nach, uns arme, durch fouragierungen, plünderungen, brand undt viel andere weiße höchst, ja äußerst ruinirte leütthe, von denen specificirten anlagen, ex commiseratione gänglich befreyet seyn und hergegen diß unßer contingent bey löbl. landschafft an des amts Maulbronn betroffener anlagns summe abschreiben und nachsehen, deßwegen dann behörigen orths hochfürstl. willfahrungs befelch ergehen zulassen, gnädigst geruehen. Wardurch Er. hochfürstl. Durchl. ein großes allmosen an unß armen höchst dürfftigen underthanen erweisen, so der all güethigste Gott reichlich belohnen wird; gnädigster erhör- und gewehrung uns hrierüber in underthänigkeith getröstend verharren Euer hochfürstl. Durchl. underthänigst-gehorsambste Schultheiß und gericht, samt armer gemeind zu Dürrmeng, Amts Maulbronn.

Das Begleitschreiben, mit dem der damalige Vogt G. M. Greber in Maulbronn die Bittschrift der Gemeinde vorlegte, lautet:

„Durchleüchtigster herzog, gnädigster fürst und herr! Es ist der Maulbronner amts fleckhen Dürrmüng sambt Mühlacker ehedesehen einer von denen besten und vermöglichsten in der gegend gewesen, durch den laidig fürwehrenden krieg aber dahin gekommen, daß er der schlechtesten einer geworden, gestalten er den 6ten theil an vorher gehabter mannschafft nicht mehr hat, anbey 2 mahligen brand, zerschidene plünderungen und alle kriegs ungemach mehr allß andere außgestanden, durch solche fälle also ganz incapable worden einig praestandum mehr abzuetragen. Obwohlen mann nun bey dem gemeinen amt in repartirung der angesetztten kriegs praestandum ein solches alles in consideration gezogen, dahero das wenigst möglichste angesetzt, so vermag er jedoch auch dißes nicht aufzubringen, dahero die einwohner deßelben Euer hochfürstl. Durchl. in underthänigkeith umb gnädigsten nachlaß ihrerseits betreffenden angesetzttes suechen, welches ihme zue widermahliher ihrer auß-  
 helffung wohl zue gönnen were, und seind die in underthänigstem memorialj enthaltene übrige umstände, der warheit gemäs, so ich in underthänigkeith bey berichten, anbey zue hohen dero Gnaden mich gehorsambst empfehln sollen. Maulbronn den 16. Febr. 1695. Ewer hochfürstl. Durchl. underthänigst verpflicht, gehorsambster Vogt zue Maulbronn G. M. Greber.

Bereits im Oktober 1694 hatten die Gemeinden Dürrmengen-Mühlacker und Illingen, als die härteft betroffenen, eine gemeinsame Bittschrift „wegen der capitationssteür“ vorgelegt, und der Beibericht des Vogts gibt die Klagen der Gemeinden noch beweglicher wieder.<sup>29</sup>

Es seind beede fleckhen ehedesehen die besten gewesen, durch den laidig fürwehrenden krieg aber, fouragierung, plünderung, raub und 2 mahligen brand in den äußersten ruin gesezt worden, warzue sie noch die große krankheitßen und andere

<sup>29</sup> St. A.

ungemach hartt affligiert, die arme Inwohnere dıes Jahr weder ernd noch herbst gehabt, daß sie die geringste anlag, sie mag nahmen haben wie sie will, nicht abstatten können zuemahlen ihr weniges krautt, obs und rüben von denen zerschidenen von 3 wochen her continuirten marschen der Armeen und vorher die halbe campagne hindurch durch die täglich in großer anzahl vorbey gehende und ibernachtende proviant fuhren zue grund gegangen, auch einiger halm hew oder öhmddt nicht gebliben, daher sie ihr noch weniges vieh, so in etlichen stückhlen bestehet, suetter mangels wegen abschaffen müßen. Alß suechen sie in äußerster solcher calamität und tieffesten armuth um gänzliche nachlaß solchen nunmehr von mir gethanen anszes an, und muß ich der wahrheith zue steür gestehen, daß sie einiges mittel nicht haben, solchen abzutragen, und viel vor das gemeine land gelitten, dahero solchen gnädigsten nachlaßes hochbedürftig und würdig und könte es bei andern orthen in consequenz nicht gezogen werden". (11. Oktober 1694.)

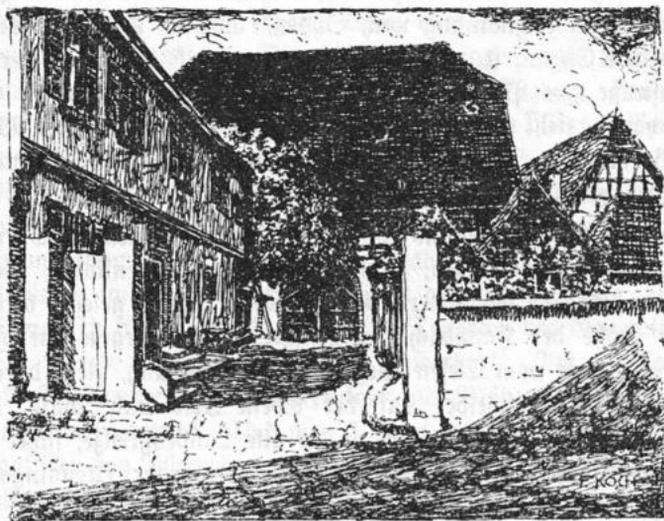
Olimpflıcher, nicht ohne Erfolg für das Reichsheer verlief der Feldzug von 1694. Anfangs Mai zog Freiherr von Aufseß, General des fränkischen Kreises, seine Truppen, Husaren, Schwaben und einige Bayern, bei Dürrmenz zusammen; er sollte im Falle eines überlegenen Angriffs auf Baihingen, dann auf Cannstatt zurückgehen.<sup>30</sup> Erst am 10. und 11. Juni ging de Lorge über den Rhein, nachdem zuvor Melac seine gewohnten Ausflüge in den Kraichgau und an den Neckar gemacht hatte. Der Oberfeldherr der Reichstruppen, Markgraf Ludwig Wilhelm, war am 4. Juni in Baihingen eingetroffen und hatte die Gegend eingesehen; war dann nach Heilbronn abgegangen, um von dort mit dem Hauptheer vorzugehen und dem Feind bei Eppingen den Eintritt in Franken und Schwaben zu versperren. Der Feind wich aus. De Lorge räumte das rechte Rheinufer.

In den Kriegsjahren 1695 und 1696 war unsere Gegend wieder den Streifen und Ueberfällen ausgesetzt, die von den Franzosen nach Gefallen und Gewohnheit ausgeführt wurden, um zu brandschätzen und besonders die im Bau begriffenen Eppinger Linien zu stören. Diese auf befestigte Verteidigungslager gestützten Verschanzungslinien zogen sich der Elsenz entlang über Sinsheim, Eppingen, Sternensfels, Dürrmenz, Niefern bis Pforzheim (bezw. bis Gernsbach). Zuerst waren es breite Verhaue, die zwischen Maulbronn und Pforzheim durch Holztürme (Schartaken) verstärkt waren. Später wurde ein breiter, tiefer Graben mit Erdwall vorgelegt. Offene Strecken deckte man durch fortlaufende Brustwehren, die Haupteingänge durch doppelte Schlagbäume, Palisaden, Blockhäuser, Redouten und Sternenschanzen. Die erste fortlaufende Instandsetzung geschah im Sommer 1695. Markgraf Karl Gustav von Baden-Durlach stand damals mit einigen Regimentern bei Dürrmenz, um die Linie zu bauen, heißt es in einem Bericht vom 7. Oktober 1695. Die Verstärkung, d. h. die Anlage des

<sup>30</sup> Schulte I, S. 199.

Grabens, wurde 1696 vorgenommen. Der ganzen Armee war auf 1. Juni befohlen, von Dürrenz bis an den Berhack einen 24' breiten, 16' tiefen Graben zu machen.<sup>31</sup>

Dürrenz-Mühlacker war der Enzstraße wegen ein Hauptpunkt der weitläufigen „Landesdefensionlinie“. Nach einer i. J. 1695 ge-



Fränkische Hofanlage (Hofstraße 37) f. S. 162.

fertigten Planskizze<sup>32</sup> „über die Gegend von Dürrenz sampt den dafselbst zu endt der Campagnè neu errichteten Redouten anno 1695“ waren zur Ueberwachung der Gegend auf den die Illinger Straße beherrschenden Punkten, überm Hauptmann und über dem Burgweg, zwei durch Schanzgräben verbundene Viereckschanzen angelegt. Diese Redouten waren 20 Toises, d. i. fast 40 m im Geviert messende Erdwerke, von einem nach der Innenseite 4', nach außen 10' tiefen Graben umschlossen. Die Grabensohle war mit Pfählen gespickt. Die Anlage bildete ein regelmäßiges Viereck, in dessen Mitte sich ein Blockhaus befand, bestehend aus dem Corps de Gardes (Wachthaus) und einem „Gemach allerhand herein zu thun“. Außerdem war das alte Schloß „in Devensivstand gesetzt“, d. h. mit einem hölzernen Wehrgang versehen.

Die Spuren der Redouten sind zumteil noch vorhanden; die Anlage im Saitenloch fiel erst 1922 einem Hausbau zum Opfer. Ebenso sind die im Jahr 1696 angelegten tiefen Gräben in den Wäldern der

<sup>31</sup> Schulte II, 224. <sup>32</sup> Staatsarchiv Karlsruhe.

Umgebung in langen Strecken noch erhalten und unter dem Namen „Schanz“ jedermann bekannt. Es handelt sich, von örtlichen Verbindungsgräben abgesehen, um zwei zusammenhängende Hauptlinien, die eine längsgezogen nord-südlich, die andere quergezogen ostwestlich verlaufend. Die von Norden kommende tritt bei Sternensfels in den Bezirk ein, zieht westlich Diefenbach, läuft um den Scheuelberg, biegt bei Maulbronn rechtwinklig nach Süden, umzirkt das bei Dürrmenz ausgeweitete Enztal, steigt rechts von der neuen,\* links von der alten Plattenstraße zur Platte empor, schneidet auf der Ebene die zweite Hauptschanze, zieht westlich an Pinache vorbei und östlich der Wiernsheim-Würmberger Straße durch den Wald Angelesbusch, kommt auf die Bezirksgrenze und verläßt den Bezirk.

Die zweite Linie beginnt am „Tiefen Weg“, Markung Dürrmenz, flankiert von zwei kurzen, südlich gerichteten Nebenlinien, die eine längs des Weges, die andere, tiefere, weiter östlich gelegt, beide bis auf die Höhe der Hauptrichtung geführt. Die quergezogene Hauptschanze erklimmt vom Tiefen Weg aus den Steilhang, zieht durch den Plattenwald fort, scheidet auf der Ebene Feld und Wald, bildete zwischen Deschelbronn und Niefern die alte Landesgrenze, führt hinter dem „Schanzhof“ durch die Nieferner Weinberge zur Breuningsmühle und geht dann in den Hagenschieß ein.

Die Verschanzungen um Mühlacker-Dürrmenz, die das Enztal sperren sollten, waren durch Einzelbefestigungen verstärkt. Ueberm Sauberg war eine Sternenschanze angelegt, die noch erhalten ist. Sie ist regelmäßig fünfstrahlig, mit fünf einspringenden Winkeln, der spitze Außenwinkel etwa  $70^\circ$ , der stumpfe Innenwinkel etwa  $150^\circ$ . Eine Kante zwischen einer vorspringenden und einer einspringenden Ecke mißt 25 m, der ganze Umfang 250 m. Der Wallgraben hat eine Sohlenbreite von 11 m, die obere Breite ist 7 m, die Höhe des Walles  $2-2\frac{1}{2}$  m, die Tiefe 2 m. Der 3 m breite Zugang befindet sich auf der Ostseite im Scheitel eines einspringenden Winkels. Die Beobachtungsposten (Redouten) über der offenen Furche des Enztals sind genannt.

Der zweiten, im Plattenwald hinziehenden Hauptschanze sind zwei Vorwerke vorgelagert, deren Platz und Anlage heute noch erkennbar ist. Sie befinden sich rechts und links der alten Platte, etwa 20 m seitab im Wald an der Stelle, wo der Anstieg in die Ebene übergeht. Sie sind trapezförmig an den Hang hergeschoben, auf 3 Seiten durch tiefe Gräben verwahrt, gegen die Ebene offen und sowohl mit der

\* Ein Teil kam unter die neue Plattenstraße zu liegen.

Straße wie mit der Hauptschanze durch Grabenzüge verbunden. Die Maße sind beträchtlich größer als bei den andern Redouten, mit Grundlinien von 60 bezw. 30 m und einer Tiefe von 50 m. Nach der Ueberlieferung stand in der rechtsseitigen Anlage ein Blockhaus, worauf auch der Flurname hinweist. Ob das auch für die gleiche linksseitige Anlage gilt, ist nicht gesagt.

Die Schanzen wurden ergänzt durch eine Folge von Wachtfeuern, die im Umkreis zwischen Pforzheim—Baihingen und Knittlingen—Baihingen auf den Höhen über Pforzheim, Enzberg, Lomersheim, Baihingen; Knittlingen, um Maulbronn, über den Illinger Weinbergen eingerichtet waren.<sup>33</sup>

Die Verschanzungen sind in unserer Gegend für ihren Zweck nicht in Anspruch genommen worden. Ein Hauptangriff fand nicht statt. In ihrem Brennpunkt, um Eppingen, haben sie sich bewährt.

Dafür ist unser Ort der Sammelplatz deutscher Truppen, aber auch der Schauplatz störender Ueberfälle. Im Tagebuch des Generalquartiermeisters Baron von Harsch ist z. B. vermerkt:<sup>34</sup> „Am 1. Mai haben sich alle Regimenter auf ihren Rendez-vous-Plätzen bei Dürrmünz und Heilbronn versammelt.“ Und vom 5. Juni wird gemeldet: „Der Feind hatt auf den bey Dürrmünz ann der Arbeit begriffenen Ausschuß einen Anschlag gemacht und denselben mit 200 Grenadiren überfallen wollen, wovon der bei Lienzingen stehende Obr. Lieut. der Husaren nachricht bekommen, sich alsobald mit seinen Commandirten auf Dürrmünz gezogen, verschiedene partheyen ausgeschiedt, und inn den Wäldern 25 von obermelten Feindl. Grenadiren angetroffen, welche er hat niderhauen laßen“.

Weitere Vermerke sind: Am 24. Mai 1696 ist der Gen. Lieut. mit der Generalität auf Sternfels gegangen, hat die Linien, den Verhack in den Wäldern und die dahinter befindliche Kommunikation besehen und die Verbindung nach Dürrmünz durch einen Weg über den sonst für Truppen ungangbaren Berg herstellen lassen. Am 26. Juni hat der Gen. Lieut. mit dem Herzog v. Württemberg die Arbeit an den Gräben bis Dürrmünz besichtigt. Der daran arbeitende Ausschuß des schwäb. Kreises ist bis 3000 Mann stark. Die Anlage von Lärnfeuern und Signalen wird befohlen. — Am 28. Juni geht der Rest des Kollonitschen Husarenregiments gegen Dürrmünz und Lomersheim zu den dort stehenden. — Am 1. August hatt der Land-Ausschuß von dem Schwäb. Creys ordre, auf Dürrmünz 4000, inn das Rinzinger Thal aber 2000 Mann zu schicken; so ist auch dem Grenr. Obristen von Reischach befehl gegeben worden, das er neben dem Ober-Commiß Dongern auf Baihingen ann der Enz gehen, alda die auf Dürrmünz destinierte 4000 empfangen, Mustern und darvon Compagnien und Bataillons formieren solle; Mit dieser Mannschaft sollen die Redouten bei Dürrmünz mit einem starken graben aneinander gehenkt, auch die Linien selbiger gegend noch ferner vermehret und verstätet werden;

<sup>33</sup> St. A. Karlsruhe: Schmalkalder Atlas, Bd. XIX, Bl. 50. <sup>34</sup> Schulte II, S. 221 und S. 224.

item solle das verhak biß auf Sternenfels mit ihnen besetzt und inn noch beßern standt und eine überal genugsame gleichheit gebracht werden." — Am 1. october meldet von Thüngen, „daß er den Rhein wider abwärts gehen, die Cavallerie vor, die Infanterie aber nach marschiren lassen und gedächte auf solche weis innerhalb 8 Tagen widerumb zu Dürrmünz zu sein, wo er weitere Ordre erwarten werde". — Am 8. Oktober 1696 kommt Bericht von General Thüngen, daß er morgen mit seinen Truppen zu Dürrmünz, übermorgen zu Eppingen stehen wird. — Am 15. Oktober ist der Gen. Lieut. Markgraf Ludwig die vom Ausschuß erbauten Linien bei Dürrmünz besichtigen gegangen. — Wie jedes Jahr, so geschah auch im Jahre 1697, im Mai, die Aufstellung der deutschen Truppen in 3 Lagern bei Dürrmünz, Gemmingen, Sinsheim. Feldmarschall Markgraf von Durlach lag in Dürrmünz.<sup>35</sup>

Die Summe der durch den Franzosenkrieg verursachten Kriegsnot steht in einer Eingabe der Gemeinde an den Herzog vom 12. Okt. 1696: <sup>36</sup>

„Wasmaßen hiesiger an der gränz gelegene und mithin allen verderblichen kriegsanstößen underworffene Maulbronner amtsortß Dürrmünz-Mühlacker, zeitß fürwehrenden laidigen kriegs durch betroffene sehr viele durchzügs: rast: und nacht-quartier, deßgleichen alljährlich gehabte haupt: auch geringere feldlager von comman-dirten, wie nicht weniger erlittene hauß: und feldfourragierungen, nebst praestirten, ohnzahlar vielen commiß: proviant: vospahn: munition: schangwesens und andere dergleichen kriegsfuehren, insonderheitß aber auch bey öftters erfolgten feindlichen ein: und yberfällen, da jedesmahls der marsch hiehero und über die bruckhen gangen, geschehene räuberey, plünderungen und jämerlich angelegten brandt in den äußersten ruin gesezet worden und bey zumahlen umb etlicher gänzlich zernichteter ernden willen eingebrochenen höchstkümerlich theüren zeitthen dergestalten vollends in ab-gang gekommen, daß gar viele burgere, ja mehr als  $\frac{2}{3}$  teil derselben höchstbetauerlich vor hunger und kummer gestorben, verdorben und verschollen seind, also können wir in underthänigkeitß nicht umbhin, höchsterleücht deroßelben ferner gehorsamst anzue-fügen, welschergestalten heüer diser arme fleckß abermahlen durch die, den ganzen sommer yber continuirlich dagestandene allerhand commandirte leitthe, nicht allein mittelst vielen bottenlauffens, auffwartens und große beschwehrde und zwar jeder burger in specie nebst beßfuehrung 50 wägen brennholß und 80 tag lang successive mit dem zug gelaisster frohn dienst, deßen nach und nach 35 tag und zuesahmen 50 burger 1750 tag versaumbnus gehabt, mithin anstatt daß er gleich andern seinen nachbarn entweeder einiges commercium treiben, oder seinen feldgeschäften hätte abwartten können, an seiner nahrung merklichen verhindert worden, sondern auch und neben der beschwehrde man in großen schaden und verlust gerathen, angesehen das hew und öhmddgraf gänzlich consumirt und nicht ein halm darvon gebracht worden, dahero es auch an dem ist, daß der underthan umb mangels futters willen sein zug: und anders vieh zue deßen großen schaden wider abzueschaffen bedacht seyn und mithin seynen nutzlichen ackerbaw zu seinem verderben oed und wüest ligen laßen muess, anbey auch je und je, ohngeachtet man fleißig gehüettet, sowohl an früchten auff dem feld, als auch in weinbergen an trauben man großen abgang und schaden erlitten, welches umb so mehr empfindlich ist, weilen die ernde gar gering gewesen, jnnmaßen noch sehr viele güetter wüßt ligen und die beste darzue zimbliche durch die schangarbeitthen verderbt und zernichtet worden, der herbst aber an sich selbst fast nichts ertragen hat, mithin also der beträngte jnnwohner de novo nicht waißt, wie er sich retten und helfen solle. Gleichwohlen aber ein jeder burger

<sup>35</sup> Schulte II, S. 222, 228, 230, 244, 249, 250, 314. <sup>36</sup> St. A.

privatim sowohl, als auch der gemeine fleckh, insonderheith in großem schuldenlast steckhet, maßen zur Maulbronnischen amtspflege die commun noch winter: und sommer verpflegungsgelster 49 fl., Uffgeschwollene capital zünß in herrschaftliche verwaltungen und pflegen 1100 fl. Sodann stewr ußstand zum amt und einigen privates entlehntes 1000 fl. zuesammen 2149 fl. ohne die capitalia selbstn schuldig ist, so alles dißmalen sonderlich die winter: und sommer praestanda bezahlt seyn solten, wie dann täglich gar hartt darumben angemahnet und ratione erwehnter landschaftlicher praestandorum mit execution getrohet wird; von dem underthanen hingegen ohnmöglich bey so geringer ernde, da er das mehiste wider zur außsaath und abtragung schwehrr güllten vonnöthen hatt, mit dem herbstseegen aber nichts richten weniger umb stethigs von soldaten bey dermahliher postirung habender beschwehrdte und unruet willen etwas verdienen kan, das geringste herauß zubringen ist und an obigerley des fleckhen schuldigkeith bezahlt werden kan, gleichwohlen aber gemeiner fleckh mit täglichen unhindertreiblichen gemeinen außlagen angestrenget wird, zue deren contentirung die arme außgefogene jnnwohner sich äußerst angreifen müßen, so daß meherentheils nicht wohl ein stuckh brod vor sich, auch arm weib und kinder ybrig bleibet, wie dann auch die allhiefige engbruckh, welche durch stethiges marschiren der soldaten und pahiren vieler, gleichsamb täglich anlangender commiß: und propiant suchren sehr verderbt wird, zuerhalten und immerzu zu repariren, sehr viel kosten thuet, welsch dergleichen sich groß ergebende und immerzue continuirende außgaben der enervirten geringen jnnwohnerschaft zuebestreiten, unerschwinglich fallet. Allß seind wir dannenhero bey solcher der sachen ybten bewandsame äußerst gemüßigt, Ewer hochfürstl. durchl. in underthänigkeith anzusehen und gehorsamst, ja sueßfälligsten fleißes zu bitten, höchsterleücht dieselbe wollen in gndgstr. erwegung obangezogener motiven und unsers daher rührenden höchst erbarmungswürdigen zuestandtes und großer unvermögenheith uñß die hohe fürstliche gnade zuerzaigen, und forderist obigen rest an denen winter: und sommer praestandis mit 49 fl. auß angebohrner dero höchst preißwürdigen clemenz in gnaden zueschicken und an des amts contingent völlig abgehen zulassen, sodann gnädigste erlaubnus zuegeben, daß wir unsern creditoribus bey gemeinem fleckhen zeith fürwährenden laidigen kriegs, auß denen schuldigen capitalien, welche ohne dem schon vor geraumen jahren auffgenommen worden, nur halben zünß so sich gleichwohlen ein weg jährlich auff 75 fl. erlauffen thäten, raichen dörrften mit benfüegend gndgstr. injunction, daß sie uñß darbey nicht übertreiben, sondern büß uff verbeßerliche zeithen gedult mit uñß tragen solten, hierüber aber underthänigst ohnmaßgeblich hochfürstl. willfahrungs befelsch gehörigen orths zu ertheilen gndgst. geruehen. Vor welsch anhoffende gnade und wolthat wir tag lebens Ewer hochfürstl. Durchl. mit underthänigstem gehorsamb und trew zugethan verbleiben werden, verharrend underthänigst gehorsamste Schultheiß, Burgermeister und gericht, namens armer betrangter gemeind zue Dürrenz-Mühlacker, Amts Maulbronn."

Diese Eingabe sei durch den Bericht ergänzt, den der Vogt zu Maulbronn nach Abschluß des Krieges auf Einverlangen am 1. Oktober 1697 darüber erstattete,<sup>37</sup> „was im Amt Maulbronn nicht sowohl hiebevorn schon an güethern oed und wüest gelegen allß auch erst diße laidige kriegszeit über ungebawt ligen gebliben und zum theil herrenloß worden, jngleichens auch wie viel leere häußer und unüberbawte hofraithinen, wie nichtweniger noch an burgern und jnnwohnern jeden orths vorhanden und wie vil derselben vorhin gewesen seyen.“ Die Aufstellung für Dürrenz gibt

<sup>37</sup> St. A.

an: „In diesem fleckhen ligen schon vile jahr hero wüest an äckhern bey 370 morgen und dann seind erst bey diesem kriegswesen in verordnung gerathen ungefahr 793 morgen. Leere häußer befinden sich hier: 10. Unberbawte haußplätz, warauff die gebäu erst vor etlich jahren durch die frantzosen abgebrand worden: 17. Von güetthern ist herrenloß: 0. Die burger schafft bestehet der Zeit noch in 65 Mann. Vor diesem krieg aber war dieselbe starkh 137 mann.“

Das aus den vorliegenden Berichten fließende Bild ist so eindringlich und mit Bezug auf den Weltkrieg so lehrreich, daß sich jedes weitere Wort erübrigt. Wir bewundern die Lebenskraft und den Lebenswillen der Heimat, die zwei sich fast unmittelbar folgende, furchtbare Heimfuchungen, den 30jährigen Krieg und den Franzosenkrieg, in erstaunlich kurzer Zeit zu überwinden und auszuheilen vermochte.

In der angeführten Aufstellung des Vogts Greber von Maulbronn, vom 1. Oktober 1697, ist die Voraussetzung enthalten für eine zwei Jahre später eintretende, wichtige Begebenheit der Ortsgeschichte: Die Ansiedelung der aus den Hochtälern Piemonts zugewanderten

### Waldenser.\*

Im Mai 1699 zogen von der Schweiz her, teils über Tuttlingen, teils den Rhein herunter Trupps armseliger Leute fremdländischer Herkunft, die kein Wort Deutsch verstanden, Dürmenz zu. Männer, Weiber, Kinder. „Huckepäcke“ nennt sie ein Bericht, denn ihre ganze Habe ging z. T. in einen Tragkorb, den sie auf dem Rücken hatten. Ohne amtliches Geleit wären sie nicht durchgekommen. Aergertliche Berichte über die Landplage wurden nach Stuttgart geschickt. Man hielt sie für Franzosen, die in der Zeit der Raubzüge Ludwigs des XIV. überall im Lande verhaßt waren. Aber es waren Leute, die von den Franzosen mehr gelitten hatten als irgend jemand, Waldenser aus Piemont.

Dort bei Turin, in den schwer zugänglichen Alpentälern am Mont Cenis hatten sich seit Jahrhunderten Gemeinden erhalten, die die mittelalterliche katholische Entwicklung zur römischen Papst- und Priesterkirche nicht mitgemacht und sich in dauerndem Kampf ein ursprünglicheres Christentum bewahrt hatten. Sie hatten sich an die Bewegung, die von Petrus Waldus in Lyon ausging und die die Bibel zur alleinigen Richtschnur nehmen wollte, angeschlossen. Daher der Name Waldenser. Die Genfer Reformation im 16. Jahrhundert gab dem Sonderwesen neuen Rückhalt. Aber damit wurden sie in die rücksichtsloseste Bekämpfung erst recht hineingezogen. Die Gegenreformation wütete kaum irgendwo blutiger als in diesen Alpentälern. Das kleine Häuflein wehrte sich seiner Glaubensfreiheit mit bewundernswerter Zähigkeit. Von 1655—1685 waren die heißesten Jahre der Abwehr,

\* Der Abschnitt über die Waldenser ist von Pfarrer Rieger, Dürmenz.

voll abscheulicher Greuel. Immer wieder wurden die Dörfer nieder-gebrannt. Gefangenen wurde Pulver in den Mund geschüttet und angezündet. Und doch schien erst die Austreibung im Jahr 1685 die Ausrottung der Waldenser zu vollenden. Damals kamen die ersten Flüchtlinge nach Württemberg, auch nach Dürrmenz. Aber als sich der Herzog von Savoyen von Ludwig XIV., der der eigentliche Urheber der Austreibung gewesen war, trennte, führte Heinrich Arnaud, ein aus Frankreich stammender Prediger der Waldenser, seine Glaubensgenossen mit den Waffen in der Hand in die alte Heimat zurück (1689). Er hat diese glorieuse rentrée später in einem berühmten Buch, das wohl in Dürrmenz entstand, selbst beschrieben.



Haus in der Waldenserstraße  
(beim Steg).

Die Rückführung gelang. Die waffengeübten Waldenser waren als Soldaten gegen Frankreich rasch willkommen. Ihre religiösen Sonderrechte wurden ihnen feierlich bestätigt. Aber als der Savoyerherzog besondere Vorteile für sich ergattern konnte, fiel er wieder von der Koalition ab und die Waldenser mußten die Zeche bezahlen. Denn Ludwig XIV. hatte ausbedungen, daß alle früher französischen Waldenser vertrieben werden müssen. Der Herzog nahm diesen Wortbruch nicht schwer, es war ja eine fromme Tat. Etwa 3000 Menschen mußten im Winter die Heimat verlassen. Sie stammten aus Billars, Perouse, Pinache, dem Prigelatal und aus Queyras im Delphinat. Zunächst fanden sie gastliche Aufnahme bei den Glaubensgenossen der Schweiz. Aber dort konnte ihres Bleibens nicht sein. Die Kantone waren zu bevölkert. So richteten sich die Blicke der protestantischen Freunde in Holland und England nach Deutschland, das durch die Franzoseneinfälle z. T. schwer gelitten hatte, vor allem Württemberg. In Dürrmenz-Mühlacker z. B. waren damals unangebaut 649 Morgen Aecker, 83 Morgen Wiesen, 70 Morgen Weinberge, 5 Morgen Gärten. 38 Häuser standen leer, denn statt 260 Bürgern vor dem 30jährigen Krieg waren es

noch 84. Aehnlich war es ringsherum. Da war also Raum. Ein Zuwachs an Bevölkerung mußte hoch erwünscht sein. Aber die Räte in Stuttgart waren, echt schwäbisch, voller Bedenken. Ludwig XIV. könnte einen das entgelten lassen; es seien lauter arme Leute, die große Kosten verursachen. Zudem seien es Reformierte und man hatte bisher in der Wahrung des lutherischen Bekenntnisstandes nicht ohne Grund den besten Halt gegen die dauernden habsburgischen Einverleibungsgelüste gesehen. Es war eine echt fürstliche Tat, daß der junge Herzog Eberhard Ludwig auf Vorstellungen der Generalstaaten, des englischen Königs, Wilhelms von Oranien und des preußischen Kurfürsten eigene Politik machte und gegen seine Räte den Heimatlosen die Einwanderung erlaubte. Er hatte dabei einen vorzüglichen Helfer in dem klugen und tatkräftigen Vogt von Maulbronn, Greber, der die ganze Arbeit der Ansiedelung bis ins kleinste auf sich nahm, um seinen verödeten Bezirk wieder aufwärts zu bringen.

Ende Mai 1699 waren etwa 1800 Waldenser bei Dürrenz, dem Sammelort, untergebracht, vor allem in den Blockhäusern und den Unterküften der Befestigungslinie, die von 1695 an hier besonders sorgsam als Franzosenschutzwehr ausgebaut war. Eng genug mag es zugegangen sein. Greber eilte, den Haufen sich drängender Menschen zu entwirren, zumal allerhand ansteckende Krankheiten sich ausbreiteten. Schon am 11. Juni wurden die Einwanderer auf die künftigen Siedlungsplätze verteilt. Auf Dürrenz wurde mehr als ein Drittel, 650 Köpfe, verwiesen, wobei allerdings Schönenberg, Corres und Sengach miteinbezogen waren.

Der 15. September versammelte noch einmal alle über 17 Jahre alte männliche Waldenser auf dem Marktplatz neben der Brücke in Dürrenz zum Huldigungseid. Es war ein feierlicher Akt mit großer Beteiligung, bei dem Arnaud die französische Rede hielt. Der Herzog erließ daraufhin gedruckte Rezeptionsartikel, die die Rechte der neuen Untertanen bestätigten.

Darin wurden z. B. alle wüst liegenden herrenlosen Aecker, Wiesen und Weinberge den Waldensern zu einem „guten Geschenk“ überlassen, jeder Familie wurde Grund und Boden zu Haus, Hof und Garten als Eigentum zugesichert, Steuerfreiheit auf 10 Jahre, Freiheit von Leibeigenschaft für alle Zeiten, Beiträge zum Unterhalt der Pfarrer, Schulmeister und des Arztes. Die Waldenser hätten zufrieden sein können. Das war nun aber nicht ihre Art. Sie hatten es freilich nicht leicht. Geld zum Bau der Häuser fehlte. Man hoffte auf Kollektegelber von Holland, für die Arnaud durch vieles Reisen besorgt



Der hochchwürdige tapfere und wakere Waldenser  
Pfarrer u. General der Waldenser Piemonts.

*Nen die Frömgheit und Beredsamkeit bewunderte, wen' er predigte, den  
wen' er kämpfte selbst die wilde Wuth fürchtete! Arnaud's Bild ist dieß  
mit Panzer und Chorrock geschmückt! Binen solchen Führer oder Gene-  
ral hat noch nie ein Jahrhundert erzeugt! — Im Uebrigen aber kön-  
nen seine Thaten u. Arbeiten, so wie seinen unüberwindlichen Muth von  
gar keinem Menschen geschildert worden! — Gestorben zu Schö-  
nenberg, Oberamt Maulbronn im Königreich Württemberg, Anno 1781 im  
80<sup>ten</sup> Jahr seines Lebens, und begraben in der dortigen Waldensischen  
Kirche, gerade vor der Kanzel, wo sein Grabmal mit einer lateinischen  
Schrift über sein Leben und Wirken, nach beinahe ganz unversehrt  
zu sehen ist*

war. Aber damit ging es doch langsam. Man errichtete zunächst Holzbaracken, um dann später massivere Häuser in Angriff zu nehmen. Noch nach 20 Jahren war man damit nicht fertig. Dürrenz kam mit den Notbauten am schnellsten voran. Eine einheitliche Bretterstadt entstand im „Welschen Dörfle“. Wie der spätere Ersatz durch Fachwerkhäuser vor sich ging, können wir nicht mehr verfolgen. Noch wichtiger als der Wohnungsbau erschien die Bestellung der Felder. In 2 Monaten wurden im Amt Maulbronn 590 Morgen Ackerland, vorher voll Hecken und Gestrüpp, umgebrochen und eingesät; bis Ende November sogar 700. Dabei kannten die Leute von ihrer Heimat her nur den Gebrauch der Hacke. Greber wies sie eigenhändig an, wie man den Pflug führt, das Vieh einspannt u. dgl. Leider brachte das Jahr 1700 eine Mißernte, so daß der Eifer stark gedämpft wurde. Auch sonst gab es viele Schwierigkeiten, namentlich mit den Ortsgefessenen, die nun auf einmal das größte Interesse an den vorher liegen gelassenen Feldern zeigten. Und was kümmerten sich die armen, landunkundigen Leute um Wald- oder Wasserrechte, Dreifelderwirtschaft u. dgl., Anlässe genug zu nicht endenden Streitereien. In Dürrenz, wo die Neusiedler zwischen zwei schon bestehenden Ortschaften eingeklemmt waren, waren die Reibflächen noch größer als in den anderen Kolonien, die (außer Wurmberg) ohne Anlehnung an schon bestehende Siedlungen errichtet wurden.

Greber hatte für Du Queyras — wie das welsche Dörflein in Dürrenz hieß — einen besonderen Plan. Während die anderen Kolonien rein landwirtschaftlich eingestellt waren, sollte es Industriepfatz werden. Die piemontesischen Waldenser waren Hirten und Landwirte, im Delphinat, aus welchem die Mehrzahl der Dürrenzener stammte, war das Handwerk mehr entwickelt. Daher kamen die Leute von Du Queyras nach Dürrenz, aber auch sonst alles, was für Grebers Pläne geeignet schien; also keine einheitliche Bevölkerung mit altem Ortszusammenhang. Der Vogt wollte eine Lederfabrik, „daß das Geld nicht mehr wie bisher nach Bretten, Pforzheim und Neckarsteinach wandere, von deren Gerbern die Häute der Gegend billig geholt und teuer wieder gebracht werden“. Ferner wollte er eine Leinen- und Tuchfabrik. Der „viele örtliche Lein und Flachs werde bisher außer Landes geführt“. Er dachte weiter an Schreinerei und Werkzeugschmiederei, für die ein Bedürfnis vorhanden war. Es ist wie eine Vorahnung von der späteren Entwicklung unseres Ortes, was dieser württembergische Beamte damals erstrebte. Und wenn es gelungen wäre, hätte Dürrenz-Mühlacker wohl einen weiten Vorsprung gewonnen gehabt, als dann das Maschinenzeitalter heraufzog. Aber

Industrien lassen sich nicht aus dem Boden stampfen. Die Delphinaten und was sich noch an Schweizern und anderen Leuten zusammengefunden hatte, versagte. Die Gerber bekamen ärgerliche Streitereien mit der einheimischen Zunft um Markt- und Wasserrecht, die sich bis zu Zunftkrawallen steigerten. Sie legten sich vor allem auf das Handeln und Hausieren, statt zu arbeiten. Die Schreinerarbeit, die als hübsch gerühmt wurde, fand keinen Anklang in der Gegend, auch die Hutmacherei gedieh nicht. So blieben ein paar kleine Strumpfwirker das einzige Gewerbe, das sich bis ins 19. Jahrhundert hielt. Die Mehrzahl der Handwerker benützte den 1. Franzoseneinfall, um weiter zu ziehen. 1706 und noch bis 1720 litten sämtliche Waldensergemeinden unter einem Auswanderungsfieber meist nach Preußen und Hessen, wo sie es freilich nicht besser trafen. Aber es war eben ein unruhiges Völkchen, dem der mühsame Neuanfang schwer wurde. So sank die Dürrenmenger Kolonie vom Borort zu einem ziemlich bedeutungslosen Dasein herab, nur dadurch ausgezeichnet, daß Heinrich Arnaud 22 Jahre Pfarrer der Gemeinde war, der in der den Welschen überlassenen Peterskirche (allerdings Ruine) das erste welsche Gotteshaus in unserem Land zur Verfügung hatte. Aber auch dieser, alle anderen Einwanderer an Bedeutung überragende Mann war vielen Anfeindungen der Enttäuschten ausgesetzt, obwohl er nicht müde wurde, für das Wohlergehen seiner Leute im Ausland und in Stuttgart das Beste zu tun. Sein Haus hat er sich später in Schönenberg gebaut. Darin kommt zum Ausdruck, daß die Bedeutung der großen welschen Pfarrei nach dem Scheitern der Industriegedanken auf die landwirtschaftlichen Außensiedelungen überging. In Schönenberg wurden Maulbeerpflanzungen angelegt. Die Einführung deutscher Seidenzucht war ja ein Lieblingskind der Fürstenpläne damaliger Zeit. Sie ist nirgends geraten. Dagegen wanderten aus Arnau's Pfarrgarten die dort vermehrten Kartoffeln in die Gemeinden, und wenn es auch bestritten ist, daß es die ersten in Württemberg gewesen seien, so wird das Hauptverdienst der Waldenser an ihrer Ausbreitung bei uns nicht zu leugnen sein. Auch Tabakkultur läßt sich urkundlich als eine Spezialität der Welschen nachweisen und daraus dann das Aufkommen von Tabakmanufakturen, diese allerdings nicht als welsche Gründung.

Während die Anfangszeit in klarem Licht steht, ist über den weiteren Verlauf der Entwicklung des welschen Teils unserer Gemeinde wenig zu erfahren. Kirche und Schule (Haus Nr. 8 der Schulstraße) blieben hier. Nach Arnau's Tod am 8. September 1721 kehrte auch der Pfarrer wieder nach Dürrenmengen zurück (Haus Nr. 4 der Schulstraße).

Aber bis zur Visitation in den Jahren 1805/07 war der eigentliche Dürrenzer Bestand auf 10 Bürger, bezw. 40 Köpfe heruntergeschmolzen; mit den Annegen auf 66 Bürger, 329 Köpfe. Da war es ein Fortschritt, daß durch eine königliche Verordnung vom Jahr 1823 die Verschmelzung der Waldensergemeinden mit den Gemeinden der lutherischen Landeskirche erfolgte und damit alle rechtlichen Besonderheiten überhaupt eingeebnet wurden. Diese Entwicklung war notwendig. Denn die Waldenser als abgesprengter Teil eines fernen Volkstums konnten ihre eigene Art nicht erhalten. Schon das Französische, das in Kirche und Schule gebraucht wurde, war für sie Fremdsprache, denn sie waren Provençalen, also Occitanier. Auch scheinen sie von Völkerwanderungszeiten her nicht wenig germanisches Blut in den Adern zu haben. Man sprach in Dürrenz längst vor 1823 deutsch, der Pfarrer war seit 1811 ein Deutscher, der auch seine Kirchenbücher deutsch führte. Geblieben sind heute von der ganzen Waldenservergangenheit nur noch etliche Namen; von den 36 im Jahr 1710 noch 3: Common, Cordier und Roux. Von den anderen Waldenserorten sind neuerdings wieder hereingekommen die Baral, Castan, Costabel, Don, Gande, Talmon, Vial, die alle schon in der Liste von 1702 hier vertreten waren. Viel größer ist der Anteil am welschen Blut in den altgeessenen Dürrenzer Familien, obwohl die Heiraten zwischen Deutschen und Welschen vor 1823 selten waren.

Die alten Waldenser hatten einen merkwürdigen Aberglauben von gutem und bösem Blut bei den Menschen. Wir können rückblickend sagen, daß die im Jahr 1699 zu uns Hereinflüchtenden gutes Blut mitgebracht haben. Die abenteuernden Elemente schieden sich bald von selbst aus. Die anderen haben in zäher Arbeit in diesen 3 Jahrhunderten eine neue Heimat errungen, aber dabei auch ein gut Teil Verdienst, daß die schweren Wunden, die die Kriegsläufe des 17. und 18. Jahrhunderts unserer Gegend geschlagen haben, spurlos zuheilten. Wenn in der ersten Zeit der erhoffte rasche Fortschritt ausgeblieben war, wie er in Preußen oder Frankfurt zu finden gewesen ist, so sind bei uns die Nachkommen der Einwanderer zum Teil in führende Stellungen aufgestiegen. Uns Deutschen aber ist es eine Freude, daß von alter Zeit her immer wieder unser verlästertes Land eine Herberge der Vertriebenen und Unterdrückten gewesen ist.

\* \* \*

Im spanischen Erbfolgekrieg wiederholte sich der Vorgang, daß deutsche Truppen im Frühjahr bei Dürrenz ihr Standlager bezogen, so i. J. 1705 und im Mai 1707. Das Taufbuch verzeichnet die Taufe von Soldatenkindern. Am 23. Mai 1707 umging der französische Marschall Villars die Eppinger Linien, zog dem hinter die Enz weichen den Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg nach, erreichte am 29. Durlach und veranlaßte am 30. Mai die Reichsarmee, von Dürrenz auf Cannstatt und Schorndorf zurückzugehen.<sup>38</sup> Villars selbst kam bei seinem Durch- und Rückmarsch (5. Juni und 2. Juli) „von der andern Seite“ über Lienzingen, Illingen. Ebenso scheinen die Durchmärsche der Franzosen im polnischen Erbfolgekrieg (1734) und im österreichischen Erbfolgekrieg (1741) unseren Ort verschont zu haben.

Die Kriegsnot hatte aufgehört. Der Ort erholte sich, frischte sich, wie nach dem 30jährigen Krieg, durch Zuwanderung auf und zeigt nun ein Bild stetigen Wachstums bis in unsere Zeit.

Der Aemterschacher des Juden Süß hatte der Gemeinde statt eines gewählten Schultheißen einen von der Regierung bestellten Amtmann aufgedrungen. Die Gemeinde wendet sich in einer Eingabe vom 20. Januar 1741 an den Herzog und bittet, es bei ihrem althergebrachten Recht zu lassen. Das Schriftstück lautet:<sup>39</sup>

Euer hochfürstl. Durchl. haben dem vernehmen nach gerechtest gnädigst geruhet, den im Februar 1737 zu des jud Süßen zeiten uns aufgetrungenen amtmann Christoph Conrad Borschen, welcher den vorherig mit dem amtmanns-titul erstmahls versehenden schultheißen Fischer, ohne einig vorhergegangene untersuchung, ob er Fischer als von der gemeind erwählt gewesener schultheiß, casationswürdig seye, vertrieben hat, um seiner vielen begangenen delictorum und malversationen willen auff die in Octobrj vorigen jahrs gn. beliebte suspension nunmehr gar ab officio zu castren. Vor welche hochfürstl. gnade wir zwar umsomehr in tiefster submission anmit unterthanigst danken, weil wir von einem sehr beschwehrlich und böshafftigen menschen, welcher befag hochfürstl. regierungsraths acten die commun und privatos in vielerley zerrüttung und neüe beschwehrdten zustürzen tentiret und bereits angefangen hatte zu unserer großen consolation dardurch wiederum erlöset und befreyet werden. Nachdeme wir aber auch zugleich in erfahrung bekommen, ob hätten Eüer hochfürstl. Durchl. den Strohmberg-forstrenovatorem Hirschen an des casirten Borschen stelle als amtmann zu recipiren gnädigst resolvirt, so können wir ohnmöglich anderst als hierüber höchst affligirt und bekümmert zu seyn, gestalten 1.) wir auff solche weiße zum 2ten mahl in unserem alten herkommen und nominationsrecht einen schultheißen zu erwählen, gekränkert würden; 2.) ermeldter Hirsch ein ausländier ist, deßen uns bekannnte umstände keine gute hoffnung von ihme schöpfen laßen, der auch zumahlen 3.) ein weib und viele kinder, dabey aber 4.) welches das sorglichste, kein vermögen hat, mithin nothwendig uns zur last fallen muß, weil er von der auß 24 fl. bestehenden schultheißen-befoldung und wenigen anderwärttig gebühren, ganz ohnmöglich substiren kan, sondern, wie die leidige erfahrung bey dem Borschen ge-

<sup>38</sup> Kleemann, die Linien in Mitteleuropa. <sup>39</sup> St. A.

nugsam bezügte, auff allerhand ohnerlaubte accidenzien und exactionen zu raffiniren gleichsam genöthiget wird. Welche umstände nach unserm unterthänigsten vermuthen weder Euer hochfürstl. Durchl. noch dem competenten Hirsch bekannt seyn und diesem puré allein der neierliche amtmannstitul anhero zu tracten veranlaßet haben dürffte, den jedoch deß caßirten Borschen antecessor Sohann Wilhelm Fischer vor 15 Jahren, als er zu lebzeiten des alten Ao. 1735 verstorbenen schultheißten Sohann Martin Erpsen durch ordentliche wahl allhießiger commun pro successore ernennet worden gegen dem revers, daß solcher titul der gemeind nichts präjudiciren und er gleichwohlen in der besoldung und andern utilien nicht anderst, als ein jeweiliger schultheiß zu betrachten und zu tractiren seyn solle und wolle, erstmahls mit hochfürstl. consens angenommen. — Der caßirte amtmann Borsch hat auch eben solchen revers laut hießigen gericht=protocollj gleich bey seiner anherkunft zwar aufgestellt und der burgerschafft publicirt, gleichwie vorhero die damahlen im Maulbronner amt gewesene frstl. land=commisjon bey seiner vorstellung die versicherung deßen gegeben. Allein er bliebe doch nachgehends nicht dabei, sondern aignete sich die gebühr eines reyhigen amtmanns, dergleichen doch ab origine keiner allhier gewesen, noch seyn kan, eigenmächtig zu. Wordurch also nothwendig bey uns ein großer degout vor dem uns praejudicirlichen amtmann=titul existiren müßen. — Solchemnach wußten wir uns dann auch ohnmöglich zu entbrechen, Euer hochfürstl. Durchl. hiermit unterthänigst anzufragen und höchsterleucht dieselbige flehentlichst zu bitten, uns doch zu verhütung fernerer inconvenienzien, zerüttung und neierlichen beschwehrden, welche bey dermahlig ohnehin obwaltenden so calamitosen zeiten und großen nahrungsmangel uns allzu ohnerträglich fallen bey unserm uralten herkommen und nominations=recht gnädigst zu laßen und kräftigst zu manuteniren, mithin mit dem uns keines weegs anständigen forst=renovatore Hirschen in hochfürstl. gnaden zu verschohnen, hingegen die freyheit, jezo und sürohin jederzeit einen schultheißten erwählen zu dürffen, uns gnädigst zu gestatten. — Euer hochfürstl. Durchl. gnädigster verspruch und zusage, so dieselbige in dem letzteren landtags=rezeß und abschied pcto. 48 gerechtest gnädigst gethan haben, die städt und übrige communen in dem land ratione ihrer zu vergeben habender bedienstungen bey dem ihnen competirenden nominationsrecht in zukunfft ohngekränckt und unbeeinträchtigt zulassen, macht uns die süße und gewiße unterthigste hoffnung der gnädigsten erhörung und willfahr in diesem unserm underthänigsten petitio; in deren sehnlichster erwartung wir mit unterthänigstem respect verharren Euer hochfürstl. Durchl. unterthänigst gehorsamste gericht, rath und ganze gemeind.“

Die Eingabe war erfolglos. Der abgelehnte Hirsch wurde, wie sein Vorgänger, der Gemeinde aufgehals. Der Titel eines Amtmanns blieb, zuletzt neben dem des Schultheißten geführt, bis am 14. Juli 1819 die alten Organe der Gemeindeverfassung, Magistrat und Deputiertenkollegium, verschwanden und Gemeinderat und Bürgerausschuß, mit dem von der Gemeinde gewählten Schultheißten an der Spitze, an deren Stelle traten.

Während sich der Einfluß der französischen Revolution wenig, nur in einer gewissen Lockerung der Zucht und Autorität auswirkt, wiederholen sich die Begleiterscheinungen der Truppendurchzüge in den Napoleonischen Kriegen zwei Jahrzehnte lang, von 1795 an, mit allen

für den Ort und besonders für den Ortsteil Mühlacker so üblen Folgen. Die Kirchenkonvents- und Gerichtsprotokolle berichten viele Einzelheiten. Es sei einiges angeführt:

Kirchenkonventsprotokoll vom 9. Juli 1796: Bei den gegenwärtigen traurigen Kriegenunruhen, die auch uns bei der dieser Tag ins Land gekommenen Französischen Invasion in Sorg setzen, hie oder da von einer Truppe Marodeurs überrumpelt zu werden, hat der hiesige Magistrat mit Zuziehung des Ministerti für pflichtmäßig und nötig erachtet, die hiesige Registratur, an deren Erhaltung dem Amt und der Gemeinde sehr gelegen ist, wie auch die Rechnungen und die übrigen acta der Heiligen Pflieg und endlich die, obzwar sehr geringen vasa sacra, nemlich den Abendmahls-Kelch und die Hostien-Capsel, die allein noch einigen Wert haben, in sichere Verwahrung zu bringen. — Und auf der letzten Seite des Buches steht: Inscripti tempore invasionis gallica 1796, quo libri publici in loco templi subterraneo latebant reconditi = (vom 22. Juli bis 12. August). Eingeschriebene während des französischen Einfalls, da die öffentlichen Bücher in der Kirche unterirdisch verborgen waren.

Ein Eintrag vom 10. November 1796 knüpft an den Visitationsbefund der Schulen die Bemerkung: letztere (Mühlacker) ist etwas weniger gut befunden worden, welches wohl den den ganzen Sommer über zu Mühlacker fortgewährten Troublen der französischen Invasion zuzuschreiben sein wird, da dieser Ort wegen der durchgehenden Chaussee mehr beunruhiget worden und manchmal Schule nicht gehalten werden konnte.

Gleich zu Beginn des Krieges entstand eine Teuerung, so daß die Regierung eingreifen mußte und, laut Eintrag vom 22. Februar 1796, dem Oberamt Maulbronn „für diejenigen Armen, welche bei gegenwärtiger Theuerung und Kriegsläuften sich nicht so gut fortzubringen wissen“, an Geld 163 fl., an Früchten 68 Scheffel Dinkel, 16 Scheffel Roggen, 15 Scheffel Gerste zur Austeilung bringen ließ.

Im Frühjahr 1796 hatte Desaix, der bekannte, i. J. 1800 bei Marengo gefallene französische General, sein Hauptquartier in Pforzheim. Oberamtmann Kerner (Justinus Vater) begab sich dorthin, um Schutz und Sicherheit für sein Oberamt zu erlangen. Noch ehe er in Pforzheim ankam, hatte eine Streife französischer Reiter die Gegend überzogen und die Räume des Klosters mit Quartier belegt. Auch andere Truppen verübten mancherlei Schaden. So verbrannten die Oesterreicher i. J. 1796 die geschnitzten Chorstühle der Frauenkirche in Pienzingen.

Es war ein Hin und Her von Feind und Freund, was auf den beiden hier durchführenden Heerstraßen vorüberzog, so daß zwei ständige Quartierämter eingerichtet waren und die Einwohner unter den Quartierlasten, Bedrängnissen und Vergehen der rohen, sittenlosen Soldateska schwer zu leiden hatten. Daß der regierende Herr ein gepreßter Parteigänger Napoleons war, hatte zur Folge, daß der hiesige Ort vom Februar 1806 an bis 1811 französische Einquartierung zu tragen hatte.

Die Protokolle des Rathhauses reden eine deutliche Sprache. Einige Beispiele genügen:

Im Jahr 1805 wurde von der Division des Generals d' Hilliers eine Requisition auferlegt, bestehend in 1000 Portionen Brot, 4 Ochsen, 4 vierspännigen Wagen. Da das Brot von den Bürgern nicht geliefert werden konnte, verlangte der General dafür 8 Sack Mehl, die schließlich auf 2 heruntergesetzt wurden. Dazu stahl der französische Vorpostenkommandeur ein Pferd. Der Schaden der Gemeinde betrug 1700 Gulden.

Daß zwischen Befagung und Einwohnern nicht das beste Einvernehmen bestand, versteht sich von selbst. Am 28. Februar 1806 wurde der Bürger Jakob Pfaum im Streit mit 15 Soldaten erschossen und mehrere Bürger „pleßiert“, worauf von Baißingen ein würt. Gendarm „zur Sicherheit und Verhütung künftiger Exzesse“ nach Mühlacker beordert und in der Krone einquartiert wurde. Am 31. März 1806 mußten die „pleßierten“ Bürger wegen des Vorkommnisses zum Verhör nach Stockach.

Am 22. März 1810 brach wieder ein Tumult zwischen Bürgern und französischen Soldaten aus, so daß Sturm geläutet werden mußte. Ein zusammenfassender Eintrag vom 30. Juli 1811 lautet:

„Da der zweite Krieg gegen Oesterreich im Monat September 1805 wieder anfang, hatten wir mehrere österreichisch-kaiserliche Piqueteurs und Dragoner, welche bis nach Pforzheim vorgerückt und von da langsam sich zurückgezogen, sowohl mit Lebensmitteln als Fourage mehrere Wochen zu besorgen. Den 29. September 1805 aber rückten mehrere tausend Mann französische Kavallerie, Chasseurs, ihnen nach und plänkelteten mehrere Tage in unserer Gegend. Und so ging dann der französische Truppenmarsch Tag und Nacht fort, bis dieser hartnäckige Krieg im Jahr 1806 sein Ende erreichte. — Die französischen Truppen blieben hierauf bei uns im Winterquartier und marschirten dann gegen Preußen, welcher Feldzug aber im Winter 1806 wieder endigte. Ob nun gleich der preußische Feldzug von keiner langen Dauer war, so währte doch der Truppenmarsch um deswillen fort, weil die Franzosen die meisten Festungen von Preußen, Schlesien und Bayern besetzt hielten, bis der dritte Krieg mit Oesterreich im März 1809 ausbrach, der erst im Spätjahr 1810 endigte. Bei diesem letzteren Krieg waren die Franzosen äußerst verwildert, so daß sie über alle Quartiere unzufrieden waren und auf keinerlei Art sich wollten besänftigen lassen, weswegen der Schultheiß, als der französische Sprache kundig, Tag und Nacht beinahe von Haus zu Haus gehen mußte, um die entstandenen Händel und Streit in Güte beizulegen. Weil nun der Schultheiß, die beiden Bürgermeister u. s. w. während dieser 5 Jahre Tag und Nacht geplagt waren und bei den allhier durchgekommenen und größtenteils in Scheunen, Ställen u. s. w. einquartierten vielen tausend Kriegsgefangenen vielem Ekel und ansteckenden Krankheiten ausgefetzt waren, ja sogar der Schultheiß im Jahr 1810 bei einem allhier zwischen Bürgern und Franzosen entstandenen Schärmügel als Geißel mitgenommen, mit Schlägen und Rippenstößen maltrahiert, bis Mühlacker geführt, daselbst mit Stricken über den Hals geworfen und mit Hängen bedroht, sodann erst wieder durch Hilfe des herbeigeilten königlich württembergischen Militärs in Enzberg in Freiheit gesetzt worden, so hat man gerichtlich beschloffen, diesen Personen auf allerhöchste Genehmigung eine Belohnung auszusprechen.“

Das Kriegsbild wird ergänzt durch eine Aeußerung des Kirchenkonvents vom 25. Februar 1811. Dabei wurde die durch Generalverordnung geforderte Einrichtung einer Indutrieschule abgelehnt: „weil die Kinder genug für die Eltern zu

tun haben, die Gemeinde zu arm sei, um ein Lokal zu beschaffen, denn, weil der Ort an der Haupttroute zwischen Frankreich und Oesterreich liegt, haben die Einwohner durch Einquartierungen sehr gelitten. In den letzten Kriegsjahren haben die Einwohner gegen 30 000 Mann Franzosen bequartiert, wodurch ihnen ein Kostenaufwand von mehr als 15 000 fl. erwachsen sei. Man vermöge die laufenden Steuern und Ausgaben selbst bei Anwendung von Zwangsmitteln kaum einzutreiben.“

Dazu kosteten die Napoleonischen Kriege 8 Menschenleben: 2 fielen in der Schlacht, 4 blieben in Rußland; einer wurde hier von den Franzosen erschossen, ein anderer von ihnen zu Tode geängstigt.

### Die neue Zeit,

die mit den Befreiungskriegen anhebt, rückt nun schon in die Erinnerung herein und geht ins Miterleben über. Die bekannten ältesten Leute des Orts haben das Wort und verstehen zu erzählen. Großväter und Enkel verknüpfen die Zeit vor 100 Jahren mit der unsrigen. Wer Dinge erfahren und wissen will, die nirgends geschrieben stehen, wird auch diese Quelle benützen und behaglich genießen. Gleichwohl schreibt sich die Geschichte vollends nahe zusammen. Denn vieles ist schon eingestreut. Das meiste aber ist dem nächsten Teil des Buches vorbehalten, der die neue Zeit nach allen Seiten beschauen und auskaufen wird. Was übrig bleibt, sind ein paar Sätze über Dinge und Begebnisse, die aus der treibenden Fülle des örtlichen Lebens und Geschehens her austreten und einen besonderen Hinweis verdienen.

Dazu rechnen wir den, wenn auch kurzen Aufenthalt von Justinus Kerner, der hier seine erste ärztliche Praxis ausübte, sich aber schon nach 2 Monaten als Badearzt nach Wildbad locken ließ. Kerner hatte anfangs Oktober 1810 seine Prüfung abgelegt und suchte nun als angehender Arzt eine Praxis. Er stand in der Wahl zwischen Dürrenmenz und Ulm, wie er denn dem Freunde Uhland nach Paris schrieb: <sup>40</sup>

„Ich schwebe zwischen Dürrenmenz (dürre Münze) und Ulm in der Luft und weiß nicht, ob ich mich in der oder jener Stadt niederlassen soll.“

Dürrenmenz war ihm aus seiner Jugend bekannt. Sein Vater war 1795—1799 Oberamtmann in Maulbronn gewesen; Justinus, 1786 geboren, hatte daselbst seine eindrucksvollsten Knabenjahre verbracht, und der größte Amtsort seines Vaters wird ihm nicht unbekannt geblieben sein. Zudem war seine ältere Schwester Ludovika im nahen Wiernsheim mit Pfarrer Zeller verheiratet, seine jüngere Schwester Wilhelmine mit Pfarrer Steinbeis zu Delbronn.

Kerner traf anfangs November in Dürrenmenz ein. Er wohnte, da er nicht verheiratet war und keinen eigenen Haushalt führte, im Gasthaus, „in der Sonne“, wie aus einem Briefe Uhlands hervorgeht, der an den Docteur en Médecine à Dürrenmenz près Maulbronn, Royaume

<sup>40</sup> Dürrenmenz-Mühlacker Botz, 1919, Nr. 162.

de Wurtemberg gerichtet und im Gasthaus „Zur Sonne“ abzugeben war. Die „Sonne“ war eine bekannte Gaststätte, ein schönes, am Ufer der Enz gelegenes Haus, damals dem Schultheißen und Erbbeständer der Herrenwag Carl Fischer, später dem Geometer und nachmaligen Schultheißen Blessing gehörig und nach diesem noch heute im Ortsmund das Blessing'sche Haus geheißten. Kerner gewöhnte sich schwer hier an; er fand neben den zwei eingeseffenen Wundärzten nicht die gebührende Beachtung und das erhoffte Arbeitsfeld; er beklagte sich, „daß er nur hie und da ein paar Patienten habe“. Ein Brief an Uhland vom 8. Dezember enthält einen bitteren Erguß:

Er beginnt: „Wie Du oben siehst, bin ich in Dürrmenz, o jemine! — Uhland, o Uhland! weiter mag ich Dir davon nicht schreiben.“ Und schließt: „Ich kann mich doch nicht enthalten, Dir zu schreiben, daß meine Lage hier über alle Maßen betrübt ist. Keine Bücher hab' ich, keinen Umgang. — Mein Gemüt leidet immer mehr . . . Adressiere Deinen Brief jetzt also: An Dr. Kerner in Dürrmenz mit einem Zusatz, der den Ort deutlicher bezeichnet als sein Name. Schreibe mir auch, wenn Du von Paris zurückkehrst. Der Weg führt Dich nach Stuttgart über hier nämlich durch Mühlacker, wo die Straße von Karlsruhe und Pforzheim vorübergeht. O Uhland, welche Freude, wenn ich Dich wiedersehe!“

Es ist bei der aus der Gemütsanlage fließenden Klage verwunderlich, daß der junge Romantiker die Schönheit der Landschaft nicht sah und auf sich wirken ließ. Jeder Blick durchs Fenster traf die Enz, die durch ihr Felsenbett sich rauschend vorüberdrängte, und er sah im Zauberschimmer der umbüschten Waldburg Trümmer.

Der offenbar etwas melancholisch gestimmte junge Arzt hatte keine Augen nach außen; er vollendete in Dürrmenz seine erste literarische Arbeit „Reiseschatten von dem Schattenspieler Luchs“, die im Frühjahr 1811 in Heidelberg erschien, auch ein neues Lied, „Der Stephansturm in Wien“, soll hier entstanden sein. Die Hauptarbeit galt der Zusammenstellung eines Musenalmanachs, für den er bei allen seinen Freunden um Beiträge warb. Damals ist der Name Dürrmenz in der literarischen Welt bekannt geworden. Heinrich Röstlin und Gustav Schwab teilten Kerner die für den Almanach bestimmten Gedichte mit, Fouqué und Chamisso waren durch Uhland für die Sache gewonnen; der Verleger Gottlieb Braun schrieb von Heidelberg:

„Sobald ich nach Hause reise, komme ich auch zu Dir nach Dürrmenz. Ich freue mich schon wie ein Kind darauf.“

Die Herausgabe, die im März 1811 geschehen sollte, verzögerte sich, der Almanach erschien erst für das Jahr 1812. Der in der Weltstadt Paris weilende Uhland war voll Teilnahme für den nach Dürrmenz verschlagenen Freund.

Er schrieb am 4. Dezember 1810 an seine Eltern: „Von Kerner hab' ich seit langer Zeit nichts erhalten. Pregizer schrieb mir, daß er sich in Dürrmenz angesiedelt habe, ich weiß aber gar nicht, wo Dürrmenz liegt und ob es eine Stadt oder ein Dorf ist.“ — Und am 31. Dezember steht in einem Brief: „Auch Kerner's Ansiedlung in Dürrmenz freut mich nicht sehr; so heiter er in Gesellschaft sein kann, so nachtheilig muß der Aufenthalt an einem Orte auf ihn einwirken, wo er von allem angemessenen Umgange, und sogar von aller Literatur entblößt ist, und gesetzt auch, daß er die Pragis von ganz Dürrmenz an sich ziehe, welsch eine Aussicht, sein ganzes Leben in Dürrmenz zuzubringen. Ich hielt es in der That für einen bloßen Scherz, als er mir Anfangs davon schrieb.“

Nun, sein ganzes Leben hat Kerner hier nicht zubringen müssen, er zog schon am 4. Januar 1811 enzaufwärts nach Wildbad und befand sich daselbst „bald im völligen Strudel der Pragis“. In Dürrmenz verschwand das Meteor ohne Spur. Aber der Name bleibt eine bemerkenswerte Erinnerung. Heute gibt es im neuen Mühlacker eine Kerner- und eine Uhlandstraße und eine Stätte, die vermittelt und ausbreitet, was Uhland für seinen Freund vermischte; und diese Stätte heißt: Uhlandbau. Was sagen die Olympier dazu?

Das Jahr 48 war eine Zeit nach dem Herzen des mit einem starken Tropfen demokratischen Oels gefalbten Schultheißes Fortenbacher, der seinen Bürgern anriet, nichts mehr zu arbeiten, sondern Kugeln zu gießen. Der Franzosenschrecken, d. h. die Furcht vor einem Einfall der Franzosen, war am 15. März. Am 15. Mai geschah dann die Einrichtung einer Bürgerwehr, die aus 3 Kompagnien mit zusammen 261 Mann bestand. In der ersten Kompagnie standen die Jungmänner, 20—30 Jahre alt, 76 Mann stark, in der zweiten waren die Leute von 30—40 Jahren, 95 Mann, in der dritten die von 40 bis 50 Jahren, 90 Mann. Der Exerzierplatz war im Viehtrieb. Am 23. September erhielt die Wehr eine Ausrüstung mit Gewehren, 50 Bajonetten, 2500 Patronen und für jede Kompagnie 2 Trommeln. Am 4. November wurde ein Geschworenengericht eingesetzt, bestehend aus 3 Gemeinderäten, 3 Bürgerausschußmitgliedern, dem Hauptmann der Bürgerwehr, dem Oberleutnant und 4 Obmännern. Weitere Schicksale sind nicht bekannt.

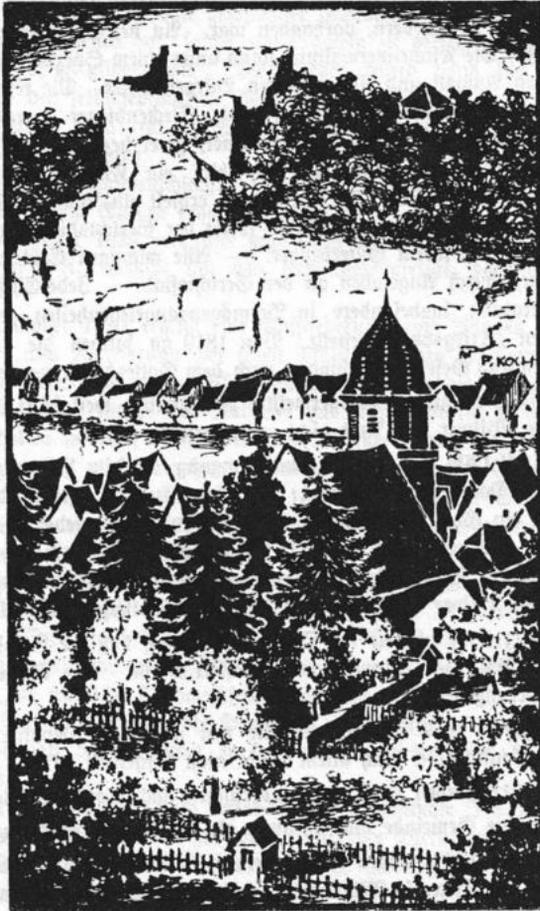
1864, im Schleswig-Holstein'schen Krieg, sollen zwei hiesige Kriegsteilnehmer dabei gewesen, 1866, im Krieg gegen Preußen, soll einer von hier gefangen worden sein. Man weigerte sich, einen preußischen Talerschein anzunehmen, Bismarck war der bestgehaßte Mann.

Für die Schilderung der örtlichen Begebnisse während des Krieges 1870/71 geben wir dem damaligen Mittelschullehrer Friedrich Frick das Wort, der darüber berichtet:<sup>41</sup>

<sup>41</sup> Dürrmenz-Mühlacker Bote 1925, Nr. 113.

„Es war an einem Mittwoch nachmittag, wir, die Lehrer des Bezirks, waren nach einer Konferenz im Wirtschaftsgarten zum „Ochsen“ beieinander, als der Gastgeber höchst erregt uns die Zeitung überbrachte mit dem Telegramm: der Krieg von Frankreich ist erklärt! Man glaubte allgemein, daß die Franzosen von Straßburg her ins Land einfallen würden, und das Maulbronner Amt, nicht so weit von der Grenze, ehestens davon getroffen werde. Drei Tage später zeigten sich die ersten Erscheinungen des Kriegs: Soldaten marschierten in den Ort, aber nicht Franzosen, sondern bayerische Pioniere, die die Aufgabe hatten, Baracken zu erstellen und damit die Vorbereitungen zu treffen zur Errichtung eines Stappenkommandos, das mit einer Abteilung württembergischer und bayerischer Soldaten seinen Mittelpunkt im Bahnhof in Mühlacker hatte. Dann kamen Tage und Nächte hindurch lange Militärzüge, die die halbe bayerische und die ganze württembergische Armee an die Grenzen brachten. — Bei diesem Anblick wurde es den Herzen leichter, und als dann nicht lange darauf die Nachricht von den Siegen auf den Spicherer Höhen, bei Weißenburg und Wörth eintrafen und es zur Gewißheit wurde, daß nicht das eigene Land, sondern Frankreich der Kriegsschauplatz wurde, da wich die Furcht und Freude erfüllte die Herzen. Wie schaute ich auf, als der erste Gefangenenzug von Wörth her auf dem Bahnhof eintraf. Es war dann bei solchen Veranlassungen immer der Fall, daß in der Schule Schluß gemacht wurde und Lehrer und Schüler eiligst auf den Bahnhof rannten. Ein Gefangener, ein Elsässer, äußerte sich befriedigt über seine Gefangenschaft. Welch ein Jubel herrschte, als am 2. September die Nachricht von Sedan eintraf. Die Jugend durchzog, freudig erregt, die Wacht am Rhein singend, die Straßen. Abends war große Siegesfeier in der „Krone“ in Mühlacker. Eine höchst zahlreiche Gesellschaft stellte sich ein, und die Stimmung der Freude über den herrlichen Kriegserfolg kam in Wort, Gesang und Klavierspiel zum Ausdruck. Mir zur Seite saß ein zum Stappenkommando gehöriger bayerischer Rittmeister. Ich nahm die Gelegenheit wahr, einen Trinkspruch auf die bayerische Armee auszubringen. Mein Nachbar bekundete seine Befriedigung darüber durch mächtige Stöße seines Pallases auf den erzitternden Stubenboden und einen kräftigen Schluck aus seinem weingefüllten Römer. Aber am andern Morgen kam die erschütternde Nachricht, daß der Rittmeister tödlich verwundet auf dem Bahnsteig liegend gefunden worden sei. Er war nachts schlafwandelnd auf das Glasdach herausgeraten, das mit ihm einbrach und Sturz und Glassplitter ihn so schwer verletzten, daß er nach wenigen Stunden verstarb. Ein anderer, auch dem Stappenkommando angehöriger Offizier sagte mir eines Tages: Heute habe ich erfahren, daß auch mein zweiter Bruder auf dem Schlachtfeld gefallen ist; jetzt gehe ich nach Frankreich. Er tats — sein Schicksal ist mir nicht bekannt. Von Liebesgaben wußte man damals nichts; dagegen bestand ein Ausschuß, der von Zeit zu Zeit eine Aufforderung an die Bezirksbewohner ergehen ließ zur Einsendung von Gaben zum Zwecke der Erfrischung ankommender Verwundeter oder ins Feld rückender Soldaten. Der Leiter der Erfrischungsstelle, Privatier Vollmer, bekam nach dem Kriege vom König Karl den Olgaorden. Während des Kriegs verkehrte ich viel mit einem Herrn Bofinger, der als Deutscher aus Paris ausgewiesen worden war und sich hier, in seinem Heimatort, aufhielt. Als der Friede in sicherer Aussicht stand, beschäftigte man sich mit dem Gedanken, Vorbereitungen zu treffen zur Abhaltung einer würdigen Friedensfeier. Es sollte eine allgemeine Illumination stattfinden, ein Festakt auf dem freien Platze an derENZ sich vollziehen und ein Fackelzug unter dem Läuten der Kirchenglocken durch die Straßen des Orts sich anreihen; auf dem Schloßberg sollte ein Freudenfeuer

aufflammen und die Ruine bengalisch beleuchtet werden. Am 6. März 1871, dem Geburtstag des Königs, vollzog sich, von prächtigem Wetter begünstigt, die so ausgedachte Feier. Einen besonders schönen Anblick bot die Engbrücke, auf deren Geländer Flämmchen an Flämmchen leuchteten. Für die reifere Schuljugend wurde im Rathausaal eine besondere Feier veranstaltet, wobei ihr der Verlauf des Krieges eindrucksvoll geschildert wurde. — Nach dem Kriege traten die ausmarschierten Soldaten zu einem „Kriegerverein“ zusammen, die Anschaffung einer Fahne wurde aus den Mitteln einer Sammlung bestritten.



Blick vom Nagd.

Auf dem am 1. September 1901 eingeweihten, auf dem Kirchplatz errichteten Kriegerdenkmal liest man die Namen von 71 Ausmarschierten. Zwei kamen nicht mehr zurück. Der eine liegt an der Parkmauer von Coeuilly, im Kampf um Villiers gefallen, der andere

starb im Lazarett zu Lagny. Die Gedanken vergleichen die Zahlen mit denen des Weltkriegs. Im Eisernen Buch stehen 764 Kriegsteilnehmer und 163 Opfer.

Aus dem Verlauf des 19. Jahrhunderts, dessen wichtige Ereignisse im Zusammenhang anderer, geschlossener Darstellungen erscheinen, seien noch eine Reihe von Einzelheiten aufgezählt:<sup>42</sup>

Um die Jahrhundertwende war die Gemeindeverwaltung so eingerichtet, daß statt des Gemeinderats ein Magistrat, statt des Bürgerausschusses ein Deputiertenkollegium, mit je 9 Mitgliedern, vorhanden war. An der Spitze war ein Amtmann oder Schultheiß. Die Kirchenverwaltung stand unter einem Spezial (Dekan). Mühllacker hatte einen Anwalt und einen zweiten Bürgermeister. Die reformierten Waldenser hatten einen besonderen Pfarrer. Als Fleckendiener waren angestellt in Dürrmenz und Mühllacker je ein Gerichtsdiener, zwei bezw. drei Nachtwächter, je ein Feldschütz, ein Schweinehirt, ein Gänsehirt, ein Kuhhirt, drei Boten, nach Baihingen, Illingen, Enzberg. An Bezahlung erhielt ein Bote sowie ein Polizeidiener (Bettelvoigt) 36 fl.; der Dorfsschütze sowie der Gerichtsdiener erhielt dagegen  $\frac{3}{4}$  Simri Dinkel von jedem Güterbesitzer. — Alle wichtigen Erklärungen mußten bekräftigt werden durch Angeloben an den Gerichtsstab. — Jede Ehefrau bekam zu persönlicher Beratung, insbesondere in Vermögensangelegenheiten gegenüber ihrem Ehemann, einen „Kriegsvogt“ bestellt. Von 1819 an fanden die öffentlichen Bekanntmachungen und Gesetzesvorlesungen nach dem Gottesdienst vor der Kirche statt.

Im Jahr 1805 mußte ein Bürgermeister zurücktreten, weil seine Frau gestorben war und er als Witwer das Amt nicht weiterverfehen durfte.

Am 16. April 1805 war ein Markungsumgang, an dem die ganze Einwohnerschaft teilnahm. Dabei wurde gereicht: den Angrenzenden, die zu dem Stein beschieden waren, ein Glas Wein, ein Stück Käse und Brot; jedem hiesigen Bürger ein Maß Wein und zwei Brot, unter 14 Jahren herab bis zu 9 Jahren ein viertel Maß Wein und ein Brot. An 12 Mann wurden zum Abfeuern abgegeben je ein halb Pfund „gut Pulver“. Wenn man sich dieses Volksfest ausmalt!

Am 1. März 1817 ordnete der Oberamtmann an, daß die Straße von Mühllacker durch den Wald nach Maulbronn gepflastert werde. Das Gemeindegremium lehnte die Forderung ab.

Am 15. August 1817 verweigerten die neu gewählten Deputierten den Eid, „insolange die Konstitution nach altem Recht nicht hergestellt sei“.

Im Jahr 1818 fanden viele Auswanderungen nach Kaukasien statt.

1821 zählte die Gemeinde nicht weniger als 20 Branntweinkleinzapfer.

Im September 1822 erwarb die Gemeinde die Kelter in Dürrmenz um 700 fl. und das Innere der Kelter in Mühllacker um 300 fl. Die Kaufkosten wurden umgelegt auf die Weingärtner im Verhältnis des Besitzes. Der Kauf der Kelter in Mühllacker wurde von der Regierung nicht genehmigt, weder der von der Gemeinde noch der an den Tabakfabrikanten Rapp, der verpflichtet gewesen wäre, die Keltereinrichtung der Gemeinde zu überlassen gegen eine Abgabe von 5 Maß Wein im Jahr von jedem Mühllackerer Weingärtner. Die endgültige Veräußerung, die das heutige Eigentumsrecht festlegte, geschah i. J. 1840 (s. S. 124).

<sup>42</sup> Aus den Gemeinderatsprotokollen.

Am 10. Januar 1823 erwarb der Klosterbäcker Kolb in Maulbronn das hiesige Bürgerrecht, weil zu jener Zeit Maulbronn noch keine Gemeinde war. Die Aufnahme ins Bürgerrecht kostete nach einem Beschluß vom 13. Juli 1824 20 Gulden sowie 4 Simri Dinkel, außerdem mußte jeder Aufgenommene zwei Obstbäume auf die Allmand setzen. Im Jahr 1826 wurde beschlossen, wegen Verarmung der Gemeinde keine Fremden als Bürger mehr zuzulassen, insbesondere, wenn sie der Klasse der Tagelöhner angehörten. Die Forderung der Pflanzung von Obstbäumen auf der Allmand wurde am 15. März 1827 dahin erweitert, „daß jeder junge Bürger bei Strafvermeidung, der sich seit 1820 verheiratet hat und sich noch verheiraten wird, zwei junge Bäume geschlechter Gattung und zwar einen Birn- und einen Apfelbaum zu setzen hat, solche mit Sticken zu versehen, gut zu verbinden und überhaupt gut zu pflanzen hat“. Die Bürger hatten dann die lebenslängliche Nutznießung an den selbstgepflanzten Bäumen.

Am 20. August 1825 trat ein Viehversicherungsverein ins Leben, dessen Mitglieder den Verlust umlegten.

1828 wurde eine Taubenschlagsteuer eingeführt, nachdem schon seit 1818 eine Hundesteuer von einem Gulden erhoben worden war.

Am 9. September 1829 verkaufte man alles alte Papier in der Ortsregistratur, den Zentner um 4 fl. Schade um das Urkundenmaterial, das solcherweise verloren ging.

Am 22. Oktober 1830 erging eine Aufforderung zum Fangen der Feldmäuse in Bohrlöchern und Ablieferung der toten Mäuse an den Bürgermeister auf der Mitte der Engbrücke. Die toten Mäuse wurden dann in die Eng geworfen.

Im Oktober 1831 mußte das Rathaus zur Aufnahme für Cholera Kranke zur Verfügung gehalten werden; es ist aber kein Kranker gemeldet worden.

1834 wurden fast alle Einwohner wegen unbefugten Laubholens mit zusammen 847 fl. 16 Kr. bestraft. Der König erließ 1837 die Hälfte der Strafe.

Im März 1837 wurde beschlossen, das Dach der reformierten Kirche abzutragen und Ziegel und Holz zu verkaufen.

1847 mußten die Bäcker wegen teurer Zeit den Käusern das Brot vorwägen.

Am 27. Oktober 1851 wurde, im Hinblick auf die traurigen Zeitverhältnisse, die allgemeine Not, die bedeutende Summe an Ausständen zu den öffentlichen Kassen, großen Ueberschwemmungsschaden und die zu befürchtende Verteuerung der Lebensmittel, „die weltliche Kirchweihfeier“ verboten.

Am 15. Juni 1852 schickte die Gemeinde einen Bürger in die Pfalz, um daselbst den Tabakbau besser kennen zu lernen. Es wurden ihm für diesen Zweck 100 fl. gereicht.

Ueber den Bau der Eisenbahn bestand keine ungemischte Freude. Die Bauern glaubten, keinen Verdienst mehr zu haben und ihre Pferde nicht mehr verkaufen zu können. Da die Sommer 1854 und 55 sehr gewitterreich waren, so glaubte man, die Eisenbahn ziehe die Gewitter an.

Dafür war das Jahr 1857 heiß und trocken. Noch nie soll die Winterfrucht so gediehen sein. Besonders gut geriet der Dinkel. 10 Garben gaben einen Scheffel. Der Dinkelpreis kam deshalb von 12 fl. auf 8 herunter. Die halbe Ernte soll wegen der Hitze bei Nacht eingebracht worden sein. Auch der Tabak geriet gut; er galt 25—26 fl. Dazu reifte ein kostbarer Wein. Die Weinberge, die während der nassen Jahrgänge fast verschwunden waren, wurden wieder angepflanzt. Dagegen fehlte es an Futter. Die Fleischpreise waren sehr nieder, ein Pfund kostete 4 Kreuzer.

Aus zwei Privatbriefen, die von der gleichen Hand geschrieben sind, der eine, vom 12. Januar 1862, nach Paris, der andere, vom 7. Dezember 1864, nach Amerika gerichtet, und die sich über vieles aussprechen, sei das Wichtigste mitgeteilt:

„An der Eisenbahn von Pforzheim nach Mühlacker wird an allen Orten gearbeitet und da Baden unweit des württembergischen Bahnhofs ebenfalls viel baut, so gibt es dort ein ganzes Dertchen. Das vorige Jahr war für den Landbau kein gutes, große Trockenheit, Mäuse und Quaden haben großen Schaden gemacht, ist aber deswegen nichts weniger denn Mangel, denn in unfäglicher Menge bringt die Eisenbahn Früchte aus Ungarn u. s. w. Obst gab es gar keins, Wein sehr wenig, aber gut. Vor 4 Wochen war in Württemberg die Abgeordneten Wahl, da ging es so lebhaft und heftig her, wie noch nie geschah, die Beamten haben für die Regierung, die Wahlmänner ihre Partei aufs strengste verteidigt. — Das Pfund Rindfleisch kostet hier 11, das Schweinefleisch 15, Kalbfleisch 12 Kreuzer.“

Im zweiten steht: „Herr Doktor Beckh überall beliebt und geachtet, gab mir bei seinem letzten Dasein die Hand und drückte so recht die Freude aus über die Hoffnung meines Aufkommens und sagte: Wein trinke keinen, ich werde schon kommen, wenn es Zeit ist, dann werde ich vorher mustern, welcher für dich paßt. Von da an sah ich ihn leider nimmer, von einer Plater, die sich im Genick entzündete, mußte er sterben, ehe ich das Zimmer verlassen konnte. — Die heurige Fruchternte fiel ganz gut aus, dagegen war im Sommer und jetzt Futtermangel. Obst, Aepfel in Menge, Zwetschgen wenig. Das Simri gilt 1 fl. Aepfel per Sack 3 fl. Mit dem Herbst hatte man erfreuliche Hoffnung, aber zu dieser Jahreszeit noch nie erlebte Kälte hat die Trauben zur Hälfte zerstört. Seit 1. Oktober haben wir des Nachts so kalt, daß Geschirre, die mit Wasser gefüllt im Freien standen, so überfroren, daß sie, ohne zu brechen, herumgerukelt werden konnten, auch sonst Stuhlfuß dicke Eiszapfen angetroffen. Leo und Bertsch vergrößerten ihre Brauereien bedeutend, so daß jeder ca. 40—50 000 fl. darauf verwendeten, es ist zu verwundern, wie groß die Consumtion in diesem Artikel ist. Jeder hat einen Kessel 15 Aymer haltend, nehmen auf einen Sud 60 Simri Malz. 8 Simri Gerste wiegen 230 Pfd. und kosten 8 fl. oder das Simri 1 fl. oder das Pfd. 2 Kr.  $\frac{1}{2}$  Heller. 1 Ay Bier ist 176 Schenk Maas, die Maas kostet 10 Kr. Ich bin bei der Gewerbe Einschätzung, wobei es nötig ist zu wissen, wie viel Bier jeder gesotten. Es wurde amtlich erhoben im Jahr 1864 3100 Aymer, nächstes Jahr wollen sie es auf 4300 Aymer bringen. Ich muß manchmal 100 Bierfäßchen für einen eichen. Ob es aber auch noch lange so fort geht? Die Preise der Tagelöhner steigern sich immer mehr und die Brutalität der Arbeiter und Dienstboten ist beinahe nicht mehr zum Aushalten. Ein Maurer hat täglich 1 fl. 12 Kr. und muß ihnen noch 2 mal gutes Untereissen geben, ein Drescher, der früher 12 Kr. hatte, verlangt 36 und so geht es durchgängig. — An Lebensmitteln ist Fülle, es ist alles gut geraten, der Scheffel Dinkel gilt 6 f, Gerste 8 f, Haber 5 f 48 Kr. Obst gab es namentl. Aepfel in großer Menge, besonders in unserer Gegend und wurde durch Vermittlung der Eisenbahn viel ausgeführt. Der Sack zu 5 Simri galt 3 fl. Ich hatte 80 Simri zu Most 4 Ay gemacht.“ — Der Brief berichtet dann von dem tragischen Ende des Bohrturms und schließt mit einer politischen Betrachtung: „Als kürzlich die Wiederernennung Lincoln berichtet wurde, hat Baumwolle um 20 Prozent aufgeschlagen. Von der Schleswig-Holstein Geschichte wird Dir auch bekannt sein, bei uns hat es viel Reden, Schreiben und Umtriebe gebracht, aber was ist das Ganze? ein elend jämmerlich Ding, wovon ich nicht weiter schreiben mag.“

Durch eine am 24. Februar 1864 genehmigte Hausammlung kam es zur Errichtung eines hölzernen Steges über die Enz, den die Leute von sich aus erstellten; schließlich gab die Gemeinde noch einen Beitrag von 100 Gulden, aber ohne irgend eine Unterhaltungspflicht anzuerkennen. Erst 1882 ließ sich die Gemeinde herbei, einen Steg aus Eisen an Stelle des hölzernen errichten zu lassen, der, nachdem das Hochwasser Weihnachten 1882 einen Pfeiler weggerissen und den Steg im Vehrloch abgelegt hatte, wieder aufmontiert wurde.

1868 war das beste Weinjahr; 28—30 Weingärtner schenkten ihr Gemächs aus, den Schoppen um einen Sechser. 1871—75 herrschte ein reger Geschäftsgang. Dann kamen üble Zeiten (Wiener Bankkrach). Bauhandwerk und Schmuckindustrie setzten vollständig aus. Erst von 1890 an hat sich das Gewerbe wieder gehoben, um nach 1900 einer örtlichen Blütezeit entgegenzugehen.

Die Frage der Aemterverlegung von Maulbronn nach Mühlacker tauchte zu Zeiten immer wieder auf, nicht bloß in der öffentlichen Meinung, sondern auch in förmlichen Beschlüssen der Kollegien. Solche Beschlüsse liegen vor aus den Jahren 1819, 1887, 1924. In Verbindung mit der Beschlußfassung über die Errichtung eines Bezirkskrankenhauses in Mühlacker wurde am 30. November 1887 und am 17. März 1888 die Forderung erhoben, daß neben dem Krankenhaus auch die Bezirksbehörden hieher zu verlegen seien, wobei die Baupläge für alle staatlichen und körperschaftlichen Gebäude unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden.

Am 17. Dezember 1891 war die neue Plattenstraße durch die Amtskörperschaft fertiggestellt; am 24. Dezember 1891 erfolgte die Errichtung einer eigenen Ortskrankenkasse; am 20. Juli 1892 war feierliche Eröffnung des Bezirkskrankenhauses; am 3. Oktober 1899 geschah die Jubelfeier der Waldenser mit Begrüßung des Königs auf dem Marktplatz in Dürrmenz, an der Stelle, wo 200 Jahre zuvor die erste Huldigung der Waldenser stattgefunden hatte.

\* \* \*

### **Tafel der Ortsvorsteher (Schultheißen)**

(nach dem 30jährigen Krieg bis heute).

1653—70: Lorenz Fegert; 1671—76: Hans Schäfle; 1676: Baltas Fieß; 1680: Jakob Herrmann; 1708: Hans Martin Erpf, Barbier aus Heimerdingen, verehelicht mit der Schultheißenochter Anna Barbara Schäfle, gest. 1735; 1724—37: Johann Wilhelm Fischer, Floßzoller, führte erstmals den Titel Amtmann; 1737—40: Christoph Conrad Borsch, aufgedrungener Amtmann, im Oktober 1740 seines Amtes entsetzt; 1741: Johann Christian Hirsch, Amtmann; neben ihm der Maulbronnische Amtspfleger Wohlmann, der gleichsam als Schultheiß galt; 1761—1770: Samuel Friedrich Löffler, Amtmann; 1771: Johann Gottfried Fischer, zuerst Amtspfleger, später Amtmann, Pfarrerssohn von Deschelbronn, in erster Ehe verheiratet mit Marie Elisabeth Redwitz (vom Adler), gest. 1804; 1800 bis 1823: Karl Friedrich Fischer, Enkel des Johann Wilhelm Fischer und Sohn des Karl Wilhelm Fischer, Chirurgen, Erbbeständer der Herrenwag und Besitzer der Sonne; 1824—27: Karl Wilhelm Eschenmayer, Oberamtstierarzt; 1827—35: Friedrich Blessing, Geometer; 1835—36: Schultheiß Fehleisen, vorher Schultheiß in Lienzingen; 1837—45: Schultheiß Seeger, Verwaltungsaktuar aus Backnang; 1845—52: Schultheiß Fortenbacher, Oberamtsaktuar aus Waiblingen; 1853—83: Gottlieb Friedrich Meißner; 1884—85: Karl Meißner; 1885—90: Adolf Augenstein, vorher Schultheiß in Enzberg; 1890—1918: Ernst Händle; seit 1918: Richard Woerner.

Im angehenden 20. Jahrhundert vollzog sich mit erstaunlicher Raschheit der Werdegang, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts begonnen hatte: Die Industrialisierung des Ortes. Es war ein volles Spiel der Kräfte: Die Württ. Generaldirektion der Staatseisenbahnen organisierte den Bahnhof zu einem Brennpunkt des Verkehrs, und es waren über 600 Beamte und Staatsarbeiter bei der Bahn angestellt. Die Wirkung auf das Erwerbsleben blieb nicht aus. Der Ort wurde in steigendem Maße Arbeitnehmer von Pforzheim und als selbständiger Industrieplatz Arbeitgeber für sich und eine weite Umgebung. Die Metropole der Arbeit, Pforzheim, bezog ihr Arbeiterheer aus der Umgebung und machte auch vor den schwarzroten Grenzpfählen nicht Halt. Man benützte die bequeme, billige Verbindung zur Arbeitsstätte und fand in der mächtig aufblühenden Nachbarstadt Arbeit und Verdienst. Auch die Rehrseite der Erscheinung, daß man da kauft und verbraucht, wo man verdient, und der Wohngemeinde einseitig gerichtete Ausgaben zuwachsen, stellte sich ein. Aber demgegenüber soll doch anerkannt werden, daß der Vorteil, den die Nähe einer großen Stadt bietet, überwiegt und daß es für durchaus wertvoll und wünschenswert erachtet wird, wenn die nachbarlichen Beziehungen gepflegt und ausgebaut werden. Die eigentliche Neuerscheinung aber ist die Entwicklung des Ortes zu einem namhaften Industrieplatz. In der Nähe des Bahnhofs entstand ein neuer Ortsteil mit blühenden Unternehmungen. Was drüben in Dürrmenz noch bodenständiges Handwerk war, löste sich aus diesem Wurzelboden, versetzte sich an den Bahnhof und wurde Großbetrieb. Ausbau und Entfaltung alter, sowie die Gründung neuer Niederlassungen brachten eine Zeit lang ungeahntes, triebhaftes Leben mit amerikanisch unbegrenzten Möglichkeiten; schade, daß sie nicht alle ausgenützt worden sind. Dann kam der Frost der Nachkriegszeit: die Einschrumpfung des Bahnhofs und der Rückschlag für die Industrie, der insbesondere die alteingesessenen Gewerbe zum völligen Erliegen brachte. Aber die Geschichte des Ortes zeigt, wie gerade in Notzeiten die höchste Kraftentfaltung einsetzte und Hemmungen dazu angetan sind, daß sie überwunden werden. Das Hauptziel ist noch zu verwirklichen: daß ein Industriegebiet auf- und zubereitet werde, breitgelagert und groß, das, wie in alter Zeit, die Siedler anlockt und festhält, wo das schaffende, brausende, tausendfache Leben der Industrie seine bleibende Stätte hat. Einst war es der Fluß, der alles Leben brachte, heute ist es der Winkel des Igelsbachs, aus dem die Zukunft erblüht.

